

# MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 10 · 21. März 1990 · 40 Pf

## Aus dem Inhalt

Sieger und Verlierer	S. 2
Wie deutsch sollen wir Deutschen sein	S. 3
Visite im Schwesternwohnheim	S. 4
Fällt der vorpommersche Osten hinten herunter?	S. 5
Schleswig-Holstein Musik Festival auch in Mecklenburg?	S. 5
Hier wird die Wurst in den Rauch gehängt	S. 8

## Stimmen zur Wahl

**Willi Brandt:** Daß es 80 Abgeordnete der SPD in der Volkskammer gibt, ist ein Grund zur Freude. Die Probleme fangen erst an. Diese Wahl ist lediglich ein Beginn. Diese Wahl ist ein wichtiger Schritt. Es ist bedenkenswert, die Mehrheit der Bürger der DDR will die Einheit, schnell. Es ist nicht gerecht, daß der Sieger nicht die Sozialdemokratie ist, aber Wahlen sind nicht gerecht, diese schon gar nicht.

**Kurt Masur:** Ich bin froh, das Tempo der Entwicklung in der DDR ist weitergeführt worden. Die Menschen wollen die Vereinigung. Es geht um den Traum von Freiheit und den Traum von Wohlleben. Die Wahl ist beeinflusst von der Furcht, daß die Hoffnungen sich nicht erfüllen.

Es bleibt zu hoffen, daß Kräfte wie das NEUE FORUM wieder Fuß fassen, denn diese jungen Leute haben bis zur Selbstaufgabe gekämpft.

**Stephan Reiche, SPD:** Das Volk hat die Regierung der Bundesrepublik gewählt, nicht die anständige Alternative. Die SPD konnte sich in den letzten Wochen gegen den Angstwahlkampf nicht durchsetzen, der sowohl von der PDS und der Allianz für Deutschland so geführt wurde.

**Lothar de Maizière:** Wir brauchen in der Volkskammer eine breite Mehrheit zur Verfassungsänderung. Hierfür wird es Koalitionsverhandlungen mit den Liberalen und der SPD geben, die PDS ist kein Koalitionspartner. Die Bevölkerung erwartet eine schnelle Verfassungsänderung, lange Diskussionen, ob wir den Beitritt zur Bundesrepublik nach Artikel 23 vollziehen, werden nicht akzeptiert.

Die DDR muß die Rahmenbedingungen für die Währungs- und Sozialunion schaffen, d. h. die Preissituation, die Fragen des Rentensystems müssen geklärt werden.

**Markus Meckel, SPD:** Wir werden keine Opposition schlechthin leisten, sondern eine konstruktive. Für mich kommt eine Koalitionsverhandlung mit der DSU nicht in Frage. In Fragen der Verfassungsänderung könnte ich mir denken, daß wir die Regierung tolerieren.

Die Wahlschlappe muß zwar noch gründlich analysiert werden, aber es ist unlegbar, das Volk hat eine klare Entscheidung für Kohl getroffen.

**Konrad Weiß, Demokratie Jetzt:** Wir sind die eigentlichen Gewinner dieser Wahl: Sie hat stattgefunden. Das ist der Sieg! Mit diesem Wahlausgang, vor allem für die SPD, haben wir nicht gerechnet.



Mecklenburg tanzt – die Wahl, ein Grund zur Freude?

Foto: Wohlfahrt

## Die DDR hat gewählt

Wir haben gewählt. Über 90 Prozent sind freiwillig an die Urnen gegangen und haben eine eindeutige Position bezogen. Das Land bleibt regierbar, was dem Wähler sein Reifezeugnis ausstellt. Dabei mag dem einen oder anderen die Farbe des Siegers gefallen oder nicht – die Mehrheit ist eindeutig. Aber auch die Ziele der zukünftigen Politik. Die Wende ist somit um 180 Grad vollzogen. Nun gibt es keine Begründung mehr für Helmut Kohl. Hilfszusagen hinauszuzögern. Er wird beim Wort genommen werden. Ob dies aber immer so schnell eingelöst werden kann, wie es vor der Wahl den Anschein hatte, bleibt abzuwarten.

Die Überraschung ist perfekt. Die konservativen Parteien haben entgegen aller Voraussagen die Wahl gewonnen. Doch wer sensibel das Gefühl in den letzten Wochen wahrgenommen hat, wird die zunehmende Trendwende unter den Menschen wahrgenommen haben. Dahinter vermute ich weniger ein politisches Bekenntnis, als vielmehr die durchaus richtige Vermutung des sogenannten „Mannes auf der Straße“, daß hier der leichtere Weg zur Einheit und noch mehr Wohlstand geebnet wird. Das kann nur in neu zu lernender demokratischer Haltung zu respektieren sein. Aber dennoch bleibt zu konstatieren, die Initiatoren der Wende sind von denen, die das Geld haben und verteilen können, geschlagen worden.

Wo sind sie geblieben? Noch am Wahlwochenende haben führende SPD-Politiker von ihrem Wahlsieg geträumt. Sie haben den neuen Trend verschlafen und sich auf den satten Stimmenvorsprung vor vier Wochen ausgeruht, als die Allianzwahllokomotive gerade erst anrollte. Dann aber waren sie das Kaninchen, das auf die Schlange startete. Sie waren eigentlich aus der Öffentlichkeit verschwunden. Da werden noch viele lange ihre Wunden lecken. Die PDS als drittstärkste Partei hat den Anteil an Stimmen bekommen, der ihren Anteil an der Bevölkerung wirklich widerspiegelt. Sie hat einen klugen Wahlkampf geführt, der ihr zumindest die Glaubwürdigkeit einer ehrlichen Oppositionspartei eingebracht hat. Die aber, die alles in Gang gebracht haben im Herbst des letzten Jahres, sind die Verlierer dieser Wahl. Sie werden weiter Farbtupfer, aber nicht nur das, in unserer politischen Gesellschaft bleiben. Ihre Ideen und kreativen Kräfte sollten nicht verlorengehen.

Die Wahl ist gelaufen. Die erste Demokratie in unserer Geschichte. Nicht jeder hat nach seiner politischen Überzeugung abgestimmt, sondern wohl eher dem Trend entsprochen. Die einen haben die Wende bewirkt, die anderen haben sie gewonnen. Die Gewinner aber sollten sich zurückhalten, wenn sie jetzt von den Bankrotteuren der Vergangenheit reden. Sie selber haben noch vor wenigen Wochen dazugehört. „Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles, ach, wir Armen.“ (Faust).

## Der Sieg des christlichen Abendlandes

So manche Flasche Sekt ist getrunken worden, Freude, große Freude – wir sind ein Volk. Wir haben gewählt, wie es sich für ein Volk gehört, klug. Ein echter Neubeginn ist da. Vierzig Jahre atheistische Erziehung haben nicht gefruchtet, das eine Volk hat christlich gewählt.

Die Hoffnung vor Augen, daß es nie wieder so sein darf wie es war, haben die meisten im Lande sich für den schnellen Weg zur Einheit entschieden. Die Angst im Nacken, es

gibt unter unseren Politikern keine Profis, haben wir uns für den starken Mann aus Bonn entschieden.

**Wir werden nun gespannt sein dürfen, ob sich unsere Hoffnungen auch erfüllen, so schnell und umfangreich, wie wir es uns haben vorgaukeln lassen.**

Wir bleiben also hier, der Bundeskanzler bittet uns inständig – hierin stimmen wir vollends überein, wiewohl unsere Motive sich sehr unterscheiden. Der Kanzler muß

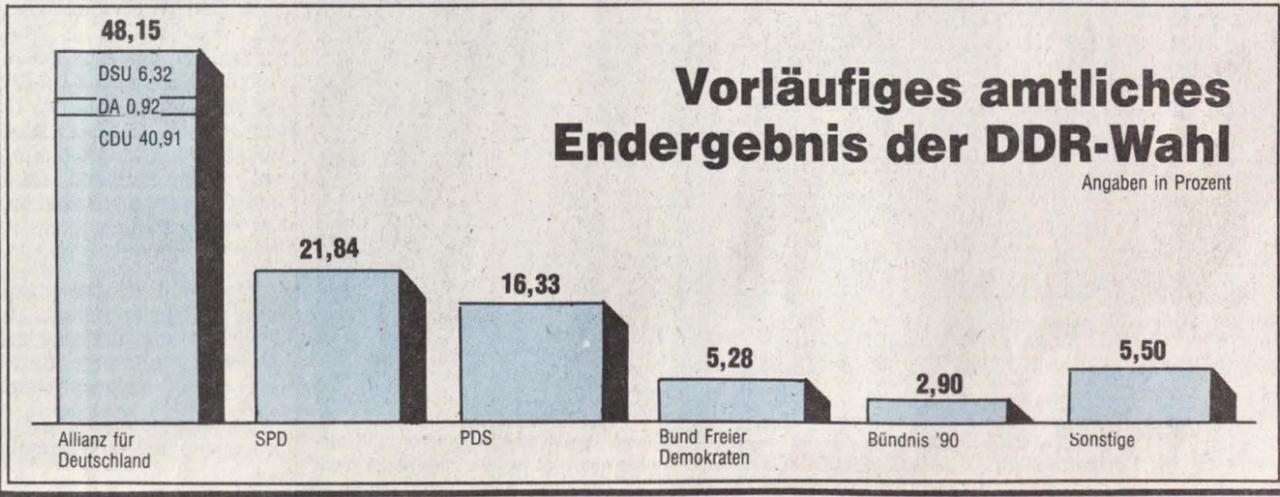
sich jetzt wie ein kluger Kapitän bewähren, das Wohlstandsschiff ist voll, es darf niemand mehr an Bord. Ich meine, hierbleiben heißt auf die Zukunft setzen. Hier ist die Zukunft.

**Also, der Sekt ist ausgetrunken, der Alltag beginnt. Wir haben hier einen Sieger, dessen Namen keiner schreiben kann, der einer Partei vorsteht, die bislang kaum jemand ernst nahm. Wir haben das so gewollt. Wir sind ein Land, regiert von einer**

**christlichen Partei. Das läßt nun wirklich hoffen.**

Bald gibt es unter deutschen Dächern wieder einen Grund zum Feiern – nein, nicht die Wahl im Mai –, erst feiert das Land die Jugendweihe. Wie halten wir es denn da? Worauf wird nun das Gerübel abgelegt? Muten Eltern der DDR ihren Kindern immer noch diese Feier zu, nachdem sie jetzt als Christen wählen?

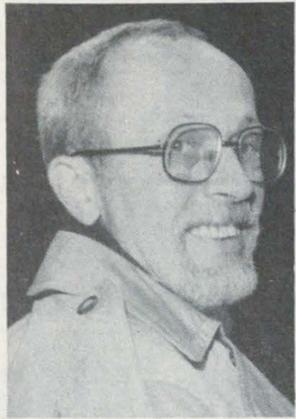
Aber vielleicht ist es doch ein echter Neubeginn. Ich wünsche es uns. R. M.



Der Gewinner:

# Lothar de Maizière

Jurist und Politiker, CDU



Lothar de Maizière wurde 1940 in Nordhausen geboren und stammt - wie er sagt - aus einem „aufgeklärten protestantischen Elternhaus“.

Schon als Schüler trat Maizière 1956 der CDU bei und hatte, wie es auch im „Neuen Deutschland“ hieß, wegen „seines christlichen Bekenntnisses Schwierigkeiten an der Erweiterten Oberschule“, d. h. in den letzten Klassen vor dem Abitur, das er 1958 am „Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster“ ablegte.

An der Musikhochschule in Ost-Berlin studierte er im Fach Viola, war danach bis 1975 in verschiedenen Theater- und Kulturorchestern, u. a. auch im Ostberliner Rundfunksymphonieorchester tätig. Eine Nervenerkrankung des linken Armes erzwang einen Berufswechsel. Bereits seit 1969 studierte Maizière im Fernstudium Jura an der Berliner Humboldt-Universität und schloß 1975 ab.

Nach kurzer Assistenzzeit wurde er 1976 in das Kollegium der Rechtsanwälte, so die offizielle Bezeichnung, in Ost-Berlin aufgenommen. 1987 wurde er zum stellv. Vorsitzenden des Kollegiums gewählt. Maizière hat sich als Rechtsanwalt besonders der Vertretung christlich engagierter Bürger vor Behörden und Gerichten angenommen, z. B. in Fragen der Wehrdienstverweigerung oder im Zusammenhang mit Demonstrationen unter der Parole „Schwerter zu Flugscharen“.

In diesen Verfahren lernte er die fehlende Rechtsstaatlichkeit und Behördenwillkür kennen und wuchs, wie er selbst sagt, immer stärker in ein kirchliches Engagement hinein. Folgerichtig kandidierte er 1985 mit Erfolg für die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und wurde 1986 zum Vizepräsidenten der DDR-Synode gewählt. Trotz formeller Trennung von der EKD und mancherlei Behinderungen blieben durch die Jahrzehnte relativ enge Beziehungen zwischen den evangelischen Kirchen in Ost und West bestehen. Seit 1987 arbeitete Maizière in der Arbeitsgemeinschaft „Kirchenfragen“ beim Hauptvorstand der CDU mit, wickelt aber leitenden Ämtern in der Partei aus.

Der Massenexodus vor allem junger Menschen zunächst über die CSSR und Ungarn, auch Polen, zwang die SED-Führung zum Handeln. Die fortdauernde Fluchtwelle, ständig mächtiger werdender Demonstrationen in großen Städten der DDR und die lautstarke Forderung nach Demokratie und freien Wahlen brachte die sogenannten Blockparteien, d. h. die bislang folgsamen Satelliten der SED in Profilneurose. Gerald Götting, Exponent einer überholten Politik, trat Anfang November als Parteivorsitzender zurück.

Der Hauptausschuß der CDU wählte Maizière mit 92 der 118 abgegebenen Stimmen zum neuen Parteivorsitzenden. Maizière will als Vorsitzender die Partei reformieren, einen eigenständigen Kurs gegenüber der SED steuern und das „gestörte Verhältnis“ der Partei zu den Kirchen überwinden. In die von Hans Modrow am 18. November 1989 neugebildete Regierung der DDR trat Maizière als einer der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Minister für Kirchenfragen ein.

Unter den Vertretern der neuen Opposition, etwa dem „Neuen Forum“, artikuliert sich deutliche Skepsis hinsichtlich einer neuen Rolle der bisher „sprachlosen“ Satellitenparteien. Ein „Parteitag der Erneuerung“ ist für März oder April 1990 vorgesehen.

Maizière ist seit 1963 mit Frau Ilse, Oberschwester an der Charité, verheiratet. Das Paar hat drei Töchter, von denen Ines, die Älteste, ebenfalls an der Charité arbeitet. Tochter Cordelia studiert Theologie, die jüngste Tochter Henriette geht noch zur Schule.



Bombige Stimmung herrschte bei der CDU. Der Landesgeschäftsführer Dr. Lothar Moritz war ein sehr gefragter Interviewpartner. Mit uns sprach Uwe Krause, CDU-Kreisvorsitzender. „Optimistisch gestimmt gingen wir Mecklenburger CDU-Mitglieder an die Wahl, doch mit diesem guten Ergebnis hatten wir nicht gerechnet“, so Uwe Krause. Wie er betonte, ist es ein verdienter Sieg. Die Bürger haben sich klar entschieden, sie wollen keine Hinhaltenaktiken mehr ertragen.

## Am Wahlabend in Schwerin:

# Tolle Stimmung und Enttäuschung



Ein tolles Büfett und den Saal des Hauses der Freundschaft hatte die SPD zur Wahlparty organisiert. Per Videowand wurden die Wahlergebnisse verfolgt. Hans-Joachim Hacker, SPD-Chef, meinte, daß er sich das Ergebnis günstiger vorgestellt habe, doch es ist die erste Wahl, und die Genossen fühlen sich nicht am Boden zerschmettert.



## Das kann jeden Tag wieder geschehen

# Schnur und die Stasi



Nun hat die politische und wohl auch berufliche Karriere von Wolfgang Schnur ein jähes Ende gefunden. Seine Vergangenheit hat ihn eingeholt. Was gut versiegt schien, wurde doch offenbar, der Rostocker Rechtsanwalt war Mitarbeiter der Staatssicherheit. Zwar hat in der Vergangenheit sicher mancher Anwalt, zumal wenn er sich für politische Verfolgte einsetzte, mit der Firma zu tun gehabt, aber mußte man sich gleich mit ihr einlassen? Sicher wird auch der eine oder andere sich zu mancher Kungelei zum Vorteil seiner Mandanten gezwungen gesehen haben, wie so viele andere in unserem Land. Und wir werden noch manch traurige Enthüllung erleben müssen.

neugegründeten Partei zu fungieren. Auszurufen, daß hier der neue Ministerpräsident steht und ganz wesentlich zur Polarisierung dieses Wahlkampfes beizutragen?

War es die Wut darüber, solange mit zwei Gesichtern gelebt zu haben, oder der Hunger nach Macht, den niemand so unverblümt bekundet hat wie er?

Hat er wirklich geglaubt, seine Vergangenheit auf Dauer verheimlichen zu können - er wäre die zwei Gesichter doch nie losgeworden. Wie lange kann man unter solchem Druck leben, ohne krank zu werden?

So ist sein Zusammenbruch auch nur als Endpunkt einer lange krankmachenden Entwicklung zu verstehen. Das ist dann fast tragisch zu nennen.

Aber noch etwas macht betroffen: Wie scheinbar reibungslos man sich vom Gängelband der Stasi löst, um sich am Haltetau einer mächtigen „Schwester“ festzumachen. Diese erst machte ihn populär, gab ungedeckte Ehrenerklärungen und das Kommando zum Rücktritt.

So bleibt nur zu hoffen, daß mit Wolfgang Schnur nur ein „Fall“ und kein typisches Bild unserer Gesellschaft aufgezeichnet wird. Denn wer seine Selbständigkeit aufgibt, ist am Ende immer der Verlierer.

Den Politikern aber sei nachdrücklich ins Stammbuch geschrieben: Wir können „Ehrenworte“ schwerer verkräften als die Wahrheit. dt



Bei Kaffee und Fernsehen saßen die Mitglieder des Neuen Forum in ihrem Büro. Geschäftsführer Holger Landon hatte sich für Mecklenburger acht Prozent der Stimmen erhofft. Dieser Optimismus ging bei den Initiatoren unserer „Wende“ allerdings nicht auf.



„Das Wahlergebnis habe ich erwartet“, meint Holger Dreßler, 1. Kreissekretär der DBD: „Alles andere wäre natürlich schön, aber leider nicht realistisch.“ Fotos: Hentschel

Der Verlierer:

# Ibrahim Böhme

Politiker und Historiker (SPD)



Ibrahim Böhme wurde im Jahre 1944 bei Leipzig geboren. Als Waisenkind weiß er nur, daß sein Vater „gleich um '45“ gestorben ist und seine Mutter zwei Jahre später, nachdem sie einen Böhme geheiratet hatte. Er hält es für denkbar, daß sein Stammbaum jüdisch ist, weiß aber nicht, wer ihm den Namen Ibrahim gegeben hat. Er wuchs in Heimen und Internaten auf.

Böhme konnte die erweiterte Oberschule bis zum Abitur besuchen und lernte danach in den Leuna-Werken „Walter Ulbricht“ noch das Maurerhandwerk. Durch ein Fernstudium qualifizierte er sich als Historiker, hatte aber wenig Gelegenheit, im Fach zu arbeiten. Er hat auch Theaterwissenschaften und Dramaturgie studiert.

Zunächst entsprechend beeinflusst, trat der FDJler Böhme 1967 der SED bei, eckte aber bald bei den Genossen an, als er sich auf die Seite des verfeimten Robert Havemann schlug. Einer „Bewährung in der Produktion“ wich er in einen Job bei einem Jugendclub im thüringischen Greiz aus.

Als er mit den Vorstellungen der Prager Reformen des Jahres 1968 sympathisierte, erhielt er eine erste „Parteistrafe“. Anfang der 70er Jahre stieg der als Dramaturg tätige Böhme bis in die Leipziger Bezirksleitung des Kulturbundes der DDR auf. 1974 fiel er jedoch unter Berufsverbot, weil er u. a. „weltanschauliche Gesprächskreise“ in seiner Wohnung ins Leben gerufen und in Kulturbund-Clubs kritischen Liedermachern wie Gerulf Pannach und Bettina Wegener Unterschlupf geboten hatte. Auch seine Bekanntschaft mit Reiner Kunze wurde ihm zur Last gelegt.

Nach der Ausbürgerung Wolf Biermann im Jahre 1976 gab er sein Parteibuch zurück. Ohne Begründung steckte man den unbequemen Mann 1977 fünfzehn Monate in Untersuchungshaft.

Wieder im Beruf, beendete 1981 seine Sympathiekundgebung für die polnische „Solidarność“ 1981 seine Gastdramaturgie am Theater in Neustrelitz. Böhme hat sich danach in den 80er Jahren als Koch, Kellner, Bibliothekar, Sägewerker und schließlich als Lehrer für Vietnamesen durchgeschlagen. In kirchlichen Kreisen hielt er in Abend- und Sonntagschulen Vorlesungen über Philosophie, Literatur und Geschichte. Dabei entstand auch die Überlegung zur Gründung einer sozialdemokratischen Partei.

Während der durch Massenfurcht und Demonstrationen erzwungenen politischen Wende war Böhme mit dabei, als bereits am 7. Oktober 1989 in Schwane bei Oranienburg ohne Genehmigung eine damals noch SDP genannte neue sozialdemokratische Partei in der DDR gegründet wurde.

## Kommentar:

# Geschichtliche Fakten fehlen

Die gegenwärtige bundesrepublikanische Debatte um die Endgültigkeit der Grenze zu Polen berührt uns in der DDR, wo z. Z. Helmut Kohl auftritt und Stimmen sucht für CDU-Überzeugungen.

Andererseits haben viele von uns polnische Gastfreundschaft als etwas für uns Ungewohntes kennen- und schätzengelernet. Es gibt dort Freunde. Ihre Ängste bei Grenzdiskussionen beruhen nur auf äußerst leidvollen Erfahrungen der beiden Weltkriege. Sie reichen weiter zurück in die Geschichte.

Polen ist immer ein kleines Land gewesen gegenüber den größeren Nachbarn, ohne natürliche Grenzen. Seit August dem Starken von Sachsen als Polenkönig 1697 bis 1733 hat das Land um seine Souveränität gebangt und gekämpft. Unter seinem letzten König wurde Polen dreimal aufgeteilt unter Rußland, Österreich und Preußen, so daß es ab 1795 gar nicht mehr existierte.

Erst 1918 erfolgte wieder eine Selbständigkeit bis 1939. Dann Aufteilung zwischen Hitler und Stalin. 1945 erneute Grenzverschiebung.

Wen kann es wundern, wenn die Polen in diesen Monaten

der Annäherung beider deutscher Staaten und der anhaltenden Grenzdiskussion tiefe Angst und Sorge äußern?

In der öffentlichen Argumentation vermisse ich diese geschichtlichen Fakten in West und Ost. Dabei bietet doch die Kenntnis der Hintergründe die Chance zur Einsicht und - hoffentlich - zur Aussöhnung mit unserem östlichen Nachbarn, ohne die das angestrebte europäische Haus nicht dauerhaft denkbar ist.

Je mehr die polnische Geschichte im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit Raum gewinnt, um so eher ist Verständnis bei den Vertriebenen und ihren Verbänden zu erwarten, ebenso bei den national Gesinnten und hoffentlich auch bei Christen, daß sie es lernen, sich gegen arrogante Parteiparolen zu wehren, sie nicht einfach über sich ergehen zu lassen oder sie gar mitzutragen „als kleineres Übel“.

Gegenüber meinen polnischen Freunden empfinde ich die entstandene Situation mehr als peinlich. Dieser Eindruck verstärkt sich - international - beim Vergleich der wirtschaftlichen Potenzen beider Länder.

W. LANGE

„Ausverk...  
Beratungs- und...  
Wo ein Mann sieh...  
Noch einmal ins Ha...

# „Ausverkauf“

Mit der Marktwirtschaft ist das eine Sache. Nicht nur östlich der Elbe ist man da zaghaft, auch in der BRD gibt es Vorsichtige. Sie beachten ängstlich die alte Weisheit: Du sollst keine Schulden machen. Und erst wenn sie sich in langen Jahrzehnten etwas angespart haben, beginnen sie ein Geschäft.

Andere sind mutiger. Die eine Hälfte wird, weil's schiefgegangen ist, Barkeeper oder Nachtportier, die andere Hälfte besitzt eine Villa am Comer See.

Es ist ein bißchen so wie Roulette, aber auch ein bißchen Geschicklichkeit.

Ganz korrekt: Mit Fremdkapital verdienst du mehr.

Hat sich da einer mühsam 10 000 Mark gespart und mietet sich in einer Nebenstraße einen Laden und eröffnet ein Zigarrengeschäft. Das soll nicht wörtlich genommen werden, Zigarren werden immer weniger geraucht. Aber nehmen wir mal an.

Er ist tüchtig und kommt zu einem Jahresverdienst, der 15 Prozent seines eingesetzten Kapitals entspricht, also 6000 Mark.

Er könnte sich aber auch mit einigem Geschick und genauer Information 400 000 Mark dazuleihen. Jetzt sucht er sich in der Hauptgeschäftsstraße einen Laden mit zwei Schaufenstern, gestaltet alles um, renoviert und kauft Ware ein. Zu den Zigarren nimmt er noch Zeitschriften, Süßigkeiten, Schreibwaren und richtet eine Lottoannahmestelle ein. Was sich am günstigsten erweist, das erweitert er, anderes reduziert er. Auch er verdient im Jahr 15 Prozent des eingesetzten Kapitals. Also zunächst einmal 6000 Mark, und nachdem er die Verzinsung und Tilgung abgerechnet hat, das sind, nehmen wir mal an, 10 Prozent, bleiben ihm noch 5 Prozent von 400 000 Mark. Das sind 20 000 Mark.

Natürlich sind das zunächst nur

angenehme Zahlen. Sie verdeutlichen aber das Prinzip.

Dieses Beispiel kann noch weitergeführt werden. Es gibt da zwei Möglichkeiten. Entweder bescheidet sich der Inhaber des Geschäftes mit einem geringeren Verdienst und zahlt schneller ab. Dabei verringern sich auch die jährlich zu zahlenden Zinsen, und eines Tages ist er schuldenfrei und er kann in aller Ruhe den höheren Verdienst genießen. Oder aber er zahlt normal eine Weile ab, weist eine günstige Bilanz aus und holt sich einen weiteren Kredit und kauft drei Straßen weiter die Konkurrenz auf. Jetzt holt er die Zigarren nicht mehr beim Großhändler, sondern gleich beim Importeur, und seine Verdienstspanne erhöht sich. Das hat nicht nur den Vorteil, daß er sich einen besseren Wagen leisten kann, er stellt auch eine Verkäuferin ein, eine Arbeitslose weniger, und er kann länger morgens frühstücken.

In Westdeutschland ist dieses heute nicht mehr ganz so einfach. Die Gründerjahre sind vorbei, die einen Grund und einen Rosenthal hervorgebracht haben, in Mitteldeutschland aber beginnen sie erst. OLAF POLENSKI

# Wie deutsch sollen wir Deutschen sein?

Mehr als 200 Jahre hatte die deutsche Nation Hegemonialmächte, nämlich Preußen und Österreich, die in keiner Weise nur deutsch, sondern sehr gemischt waren: Galizier, Polen, Litauer und Ungarn hielten ihr schützendes Schwert über den Kern unseres Volkes und schützten uns sowohl voneinander als auch vor uns selbst. Und es waren unbestritten die schwärzesten Zeiten, in denen wir uns nur auf die Stärke unserer Nation verlassen. Anstelle der Hegemonialmächte ist die freundschaftliche oder brüderliche Umklammerung durch Amerikaner und Sowjets getreten. Wenn wir jetzt dabei sind, uns aus der allzu herzlichen Umarmung zu lösen, bleibt die Frage: wohin?

Die Formulierung „deutsche Einigung im Rahmen des europäischen Friedensprozesses“ ist unter der Hand, als Tribut an die ungeheure Sogwirkung westdeutscher Wirtschaftskraft, umformuliert worden: deutsche Einigung als Motor des europäischen Einigungsprozesses. Mir klingt das ein wenig zu sehr nach „am deutschen Wesen soll die Welt genesen“. Ein Wirtschaftskoloß Deutschland in der Mitte Europas löst natürlich Bedenken bei den Nachbarn aus, und helle Begeisterung war von dorthier bis jetzt auch nicht zu hören.

Das Wort „Wiedervereinigung“, das auf den Demonstrationen in diesem Jahr immer stärker anklang, transportiert nun freilich noch eine Reihe ganz anderer Inhalte: Angst, daß die alte, neue PDS wieder alte Verhältnisse installiert und ihre „bewährten“ Kader am Ruder bleiben; Angst vor einem wirtschaftlichen Desaster und anderes.

Mich erinnert das an die rückwärtsgewandte Utopie vom deutschen Nationalstaat des 19. Jahrhunderts, der sich wie eine Wohlstandsinsel abschottet und endlich auch uns gleichberechtigte Deutsche sein läßt. Wir sind wieder wer, wir gelten wieder was, ungefähr soviel wie auf dem Jahrmarkt das Kalb mit zwei Köpfen. Und so gibt es mittlerweile wieder Ansätze zu ungebrochenem nationalen Nazismus: Die Blockparteien, noch bis in den November

hinein treue Vasallen der SED, haben besonders ihr deutsches Herz entdeckt: „deutsch fühlen“ und „national denken“ empfehlen z. B. ihre Wahlprogramme.

Einige wenige wußten schon zu Beginn des Ersten Weltkrieges, was die Stunde geschlagen hatte: Der Erste Weltkrieg war ein Weltbürgerkrieg! Rathenau hat es danach exakt formuliert: „Die Großmachtschwärme der europäischen Nationen sind zu Ende, wir alle sind besiegt.“ Die Relativierung der Grenzen in unserer durch Technik „kleiner“ gewordenen Welt war längst im Gange, bevor die Atomwaffen die Notwendigkeit einer Weltinnenpolitik uns allen vor Augen stellte. Nationale Souveränität ist für Konzernverwaltungen, Fluggesellschaften und Generalstäbe längst zur völkerrechtlichen Fiktion geschrumpft. Nur am Biertisch wird sie noch buchstäblich ernst genommen. Ja, man hat den Eindruck, daß, je weniger der Idee der Nation noch etwas real entspricht, um so mehr bläht sie sich auf zur subjektiven Illusion. Eine Illusion von solchem Ausmaß ist eine politische Realität, die ernst genommen und auf ihre Wirklichkeitsmomente hin befragt werden muß.

Der gutwilligen Linken im Lande kam diese Entwicklung viel zu plötzlich, so daß sie am 9. November mehrheitlich verstört auf den Fernseher starrte, als ihre unbefangeneren Mitbürger auf der Straße tanzten.

Wie ernst ist also die deutsche Nationalität zu nehmen?

- Ist sie ein diffuses, aber die Geschichte bestimmendes Gefühl?
- Ist sie ein Rettungsanker aus wirtschaftlicher und politischer Misere?
- Besteht sie im Kern aus unarbeiteten Schuldgefühlen gegenüber dem Teil unseres Volkes, den es nach dem Krieg härter getroffen hatte? Eine moralische Pflichtübung also?
- Oder, spielen doch die tausendfachen verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten eine so bedeutende Rolle, daß sie die Einheit der Nation trotz Europa fordern?

Ich denke, dieses Letzte ist sehr entscheidend. Die Wiederherstellung der Lebensgemeinschaft von Menschen, die über Jahre hin künstlich getrennt wurden, wird zu Recht mit dem Wort Wiedervereinigung bezeichnet. Zweitens läßt sich der Gedanke einer einheitlichen Nationalkultur als Bindeglied nicht so einfach vom Tisch wischen, wie es häufig geschieht. Kultur, unterschieden von regional bestimmtem Brauchtum und Folklore, die Fähigkeit zu eigenständiger Imagination und Antwort auf Zeit- und Weltfragen, wird immer noch von Völkern und Nationen getragen. Drittens aber hat das nationale Gefühl einen weiteren rationalen Kern: den Identitätsverlust der Menschen beim notwendigen Zusammenwachsen unserer Welt.

Grenzen sind ja nicht nur etwas Negatives. Nur dadurch, daß es Grenzen gibt, kann etwas Bestimmtes weitergegeben werden. Grenzen sollten nur preisgegeben werden, wenn uns etwas ruft, das ebenso wichtig ist. Das passiert aber in dem wachsenden Bewußtsein, daß die Menschheit sich auf unserer Erde nur zusammen retten wird.

Dieses Bewußtsein auf eine Europa- und Weltinnenpolitik hin ist gegen jede rückwärts gewandte nationalistische Utopie und Deutschtümelei festzuhalten.

Aber, es ist diesem wachsenden planetarischen Bewußtsein ein Gegengewicht zu schaffen, das uns wieder beheimatet, uns an überschaubaren Einheiten teilnehmen läßt und uns Identität stiftet. Wenn ich sehe, mit welcher Endphase in der DDR zur Zeit um die Ländergrenzen gefochten wird, dann möchte ich vermuten, daß gerade hierin ein wichtiger Baustein für die künftige europäische Architektur liegen könnte.

Zusammengefaßt: Ja, zu einem vereinigten Deutschland, wenn es sich einfügen läßt in den Spannungsbogen zwischen planetarischem Bewußtsein und einer uns beheimateten föderativen Länderstruktur.

Das würde realisieren, daß die Grenzen relative Grenzen sind, und wir alle Mitbürger, die für diese Erde gemeinsam Verantwortung tragen. ARNDT NOACK

## Beratungs- und Informationsbüro eröffnet

Die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) eröffnet in Rostock eine Beratungs- und Informationsstelle. Wilhelm Kuhn (49), Sekretär der ÖTV, nahm am 6. März seine Arbeit auf. „An der Währungs- und Finanzunion wird mit Hochdruck gearbeitet, von einer Sozialunion ist nichts zu hören. Die Gewerkschaft ÖTV bietet an, am Aufbau von freien und parteiunabhängigen Gewerkschaften in

der DDR mitzuarbeiten“, beschreibt Wilhelm Kuhn das Beratungs- und Informationsangebot seiner Organisation. „Die rasanten und für viele in ihren Folgen nicht mehr abschätzbaren Umwälzungen können im Interesse der Beschäftigten nur mit starken, selbstbewußten Gewerkschaften mitgestaltet werden.“ Dafür notwendige Reformationsprozesse wie der Aufbau demokratischer Strukturen innerhalb der Gewerk-

schaften der DDR sollen unterstützt werden.

Die ÖTV habe die Notwendigkeit schnellen Handelns erkannt und komme ihrer Verpflichtung, in schwierigen Zeiten bedrängten Kollegen zu helfen, nach. Beratungs- und Informationsbüros werden in allen Bezirksstädten der DDR eröffnet. Wilhelm Kuhn ist vorübergehend im Hotel Warnow in Rostock zu erreichen.

Ohne Gott - und Sonnenschein, bringen wir die Ernte ein!

## Wo ein Mann steht, steht die Partei!

Den Westen überholen ohne einzuholen!

Das sind Losungen eines Regimes, dessen Nachlaß allgegenwärtig ist. Und doch gab es ein Volk, eine Jugend. Sie trug stolz das Transparent - ohne viel zu denken? Nein!

Froh, dem Chaos des Krieges entronnen zu sein, war anderes zu bedenken als Wortsinn. Mit dem Urvertrauen „Optimismus“ wurde zugespitzt, ohne viel zu fragen.

Das rächte sich bitter.

Längst hatten wir „den Westen“ überholt in puncto Korruption. Und wo ein Mann stand, stand die Partei. Das erfuhren wir spätestens in den Wochen nach dem 9. November letzten Jahres. Und wir erfahren es noch!

Administrativ waren wir eingekreist von oben nach unten. Das Zentralkomitee war Befehlsstand. Die Bezirksparteileitungen waren Befehlsempfänger von oben und Befehlsverteiler nach unten. Sie gaben ihre Befehle an die SED-Kreisleitungen weiter, diese Befehle der Kreisjustiz, dem Kreisgesundheitswesen, den Kreisräten, letztere wieder den Stadträten und die den Bürgermeistern in den Dörfern. Dazu gab es allerorts Betriebs- und Wohngebiets-Parteiorganisationen.

Und für den Fall des Zauderns eines Genossen gab es den Parteauftrag. Für Vollkommenheit des ganzen Systems sorgte die Milke-Riege.

Schauen wir nicht zurück im Zorn. Zeit ist irreversibel! Und der werfe den ersten Stein...

Behalten wir Augenmaß und Vernunft auch beim Strafen. Bewahren wir uns Selbstachtung und Humanität und für die Zukunft ein gesundes Mißtrauen, damit uns Ähnliches niemals wiederfährt.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche gab uns zu bedenken, daß der Mensch seinen moralischen Wert verlore, wenn er allen voran nur Materielles stelle.

Nietzsche war es freilich auch, der sagte: „Wenn du zum Weibe gehst, vergiß die Peitsche nicht.“

Wer ist unfehlbare? IRENE TOPFEL

## Noch einmal ins Hoffnungsthal...

brachte mich Peters Anruf. „Wir sind alle sehr enttäuscht von Deinem Artikel über Honecker im ‚Mecklenburger Aufbruch‘. Daß ausgerechnet Du Dich noch vor dieses korrupte Schwein stellst! Gerade Du! Wir sind fertig mit Dir!“ Ein Knacken in der Leitung. Das Zeichen. Er hatte aufgelegt. Ich wollte etwas sagen. Aber es war ja zu spät. Die Verbindung war unterbrochen. Nun lagen Welten zwischen uns. Ja, was hätte ich ihm denn sagen wollen? Ich dachte an unsere gemeinsame Vergangenheit zurück. Peter war ein Erfolgsmensch. Lebenskünstler sozusagen.

Abitur, Parteieintritt, Studium, Promotion... „Wieso kämpfst Du täglich gegen Deine Karriere an, Junge!“, hatte er mich vor Jahren einmal wohlwollend angebrüllt. „Du kannst doch nichts ändern, Du Don Quichote! Ein Land voller Windmühlen und Du gegen sie alle. Dir fehlt ein Stück Gehirn.“ Er meinte es gut, schenkte mir einen Cognac ein. Die Sonne versank gerade im Horizont und wir beide sahen damals von der wunderschönen Terrasse seines Bungalows aus zu. „Ich habe genug um Zement, Kalk und Holz zu kämpfen. Soll ich da noch Eingaben gegen unseren BKV schreiben? Na ja, Du hast ja Zeit. Brauchst ja nichts besorgen. Hast auch keine Parteiversammlungen. Was glaubst Du, was einem dieser Schwachsinn für Zeit stiehlt? Verfügen muß ich auch noch.“ Ungerührt ließ er die Sonne untergehen.

Als mutige Menschen dieses

Landes dann die Oktoberrevolution machten, saß er gerade in seiner kleinen Kneipe. So bekam er die Revolution nicht mit. Als er am Stammtisch dann aber doch von ihr erfuhr, haute er gleich dort mutig sein Parteibuch auf den Tisch: „Ich habe es Euch ja schon immer gesagt!“ Triumphierend sah er Hans an, der gerade das Blatt verteilt hatte. „Null ouvert“, brüllte Peter und legte die Karten offen auf den Tisch.

Das „Neue Forum“ sei ein Karnevalsverein. Einen Tag später - es war noch Januar - ging er zu seiner ersten Montagsdemo und brachte die Revolution sofort aufs richtige Gleis. „Deutschland, einig Vaterland“, brüllte er inmitten der anderen Patrioten, die auch gerade aus der Gaststätte gekommen waren. „Ich bin das Volk“, dachte er stolz und schlug dem grünen Jugendlichen neben sich auf die freche Schnauze. „Nie wieder Unterdrückung!“ Die CDU verteilte Kugelschreiber.

Und jetzt hatte er aufgelegt. Ich versuchte trotzdem eine Erklärung:

„Peter! Ich habe Herrn Honeckers Partei bis zu deren Entmachtung bekämpft. Konkret meine ich da viele ihrer Millionen willigen Werkzeuge. Das passierte zu einer Zeit, in der das nicht immer ohne Beulen abging. Es war aber auch eine Zeit, in der man durch Kampf noch negative Entwicklungen hätte verhindern können, wenn man nur nicht so allein gewesen wäre. Du sangst damals in einem riesigen Chor Lobeshymnen auf Deinen hochverehrten

Genossen Generalsekretär. Der mußte ja förmlich von seiner Göttlichkeit überzeugt sein.

Hättet Ihr auch alle Kerzen gehalten und nicht nur Datschen und Beziehungen aufgebaut, hätten die Gummiknüttel im Lande nicht ausgereicht. Heute forderst Du mutig Honeckers strenge Bestrafung und noch viel mehr. Halte den Dieb, brüllt der gleiche Chor von damals, um davon abzulenken, daß er selbst aus lauter Dieben besteht. Ich dagegen fordere nur eine gerechte Bestrafung. Aber nicht nur für Euer Aushängeschild, sondern für Euch alle. Ich weiß, daß ein Kampf gegen Honecker jetzt keinen Mut mehr erfordert. Also hebe ich mir meinen Mut für einen wichtigeren Kampf auf, den Kampf gegen Dich und alle anderen ach so Anpassungsfähigen. Ich habe ein zärtliches Gefühl für die wirklichen Opfer des Stalinismus, die schon wieder zu den Ausgegrenzten des Landes gehören. Unter wirklichen Opfern verstehe ich die, die nicht nur unter der schlechten Versorgung mit Bananen litten. Und ich habe ein zärtliches Gefühl für alle mutigen Gestalter der Oktoberrevolution, die durch die Trittbrettfahrer der Revolution schon wieder ihres Anspruchs künftiger Mitgestaltung beraubt wurden.

Mit Dir und Deinesgleichen wieder an der Spitze, Peter, wird Deutschland nie mein Vaterland sein.

Das versichert Dir WOLFGANG EICHLÖFF



Schweriner Dom im Gegenlicht

Foto: Hauck

## Berufsverband gegründet

Der größte Teil der Psycho-diagnostik und der Psychotherapie wurde in der DDR bisher von den Psychologen abgedeckt. Zu wenig Einflußmöglichkeiten bestanden im Bereich der Psychohygiene; also in dem Bereich, in dem es um das allgemeine Wohlbefinden des Menschen geht - basierend auf dem Bemühen um Harmonie in Gedanken, Gefühlen und Beziehungen zu anderen Menschen. Der Berufsverband der Psychologen will bei der Erfüllung dieser Aufgaben unterstützen, indem er die Pflichten der Kollegen kontrolliert und die Rechte schützt.

Dazu gehört z. B. auch die Auseinandersetzung mit psychotherapeutischen Angeboten, die inhaltlich fragwürdig sind oder von Leuten gemacht werden, die dazu nicht qualifiziert sind, also dem Hilfesuchenden schaden und dazu möglicherweise noch Geld abnehmen.

Dieser Tage fand die Gründungsversammlung dieses Verbandes für die Kollegen des Bezirks Schwerin statt. Zusammen mit den Rostokern und Neubrandenburgern soll ein Landesverband gegründet werden. Interessenten können sich in der Beratungsstelle für Suchtkrankheiten, Schwerin 2770, Rogahner Straße 2, melden.

## Gastgeschenke - ein Kleinbus

Einen Kleinbus brachte der Landrat des Landkreises Wesermarsch, Udo Zempel, kürzlich als Gastgeschenk in den Kreis Ludwigslust mit. Er übergab das Transportfahrzeug an Willi Hinrichs, Leiter der Volkssolidarität in Ludwigslust. Hinrichs bedankte sich im Namen der Volkssolidarität und besonders im Namen der älteren Bürger für den Bus mit dem Zeichen der Volkssolidarität und der Aufschrift: Gestiftet vom Landkreis Wesermarsch. Künftig wird das Fahrzeug auch für Essentransporte genutzt. Bisher brachte die Volkssolidarität in Ludwigslust 120 Essen für ältere und hilfsbedürftige Bürger ins Haus. Für die Essenausgabe auf Rädern stand der Volkssolidarität abwechselnd ein Wagen der Poliklinik und ein Wagen B 1000 vom Pharmazeutischen Zentrum zur Verfügung. In diesen Tagen werden die genannten Fahrzeuge aus verkehrstechnischen Gründen ausgesondert, so kam das Geschenk aus der Wesermarsch für die Volkssolidarität wie gerufen.

Mit dem Landkreis Wesermarsch verbindet den Kreis Ludwigslust bereits eine solide Partnerschaft.

## Behindertenzentrum in Sicht?

Hoffentlich nun endgültig? Nach langem Hin und Her soll das ehemalige ZK-Institut in der Schweriner Stellungstraße für die Behinderten zur Verfügung stehen. Es wird zwar noch sehr, sehr viel zu entscheiden und vor allem zu tun sein; aber dennoch: eine Lösung ist in Aussicht?!

Dem Wunsch der AG Behindertener der Ständigen Kommission Gesundheits- und Sozialwesen der Stadtverordnetenversammlung nach Bildung eines Behindertenzentrums wurde entsprochen. Auf Veranlassung des Oberbürgermeisters entstand eine Arbeitsgruppe, die bis zum 1. April dieses Objekt durch den Rat der Stadt übernimmt. Es soll stufenweise mit der Einrichtung begonnen werden, zunächst mit dem Aufbau eines Kinder- und Jugend-Diagnostikzentrums.

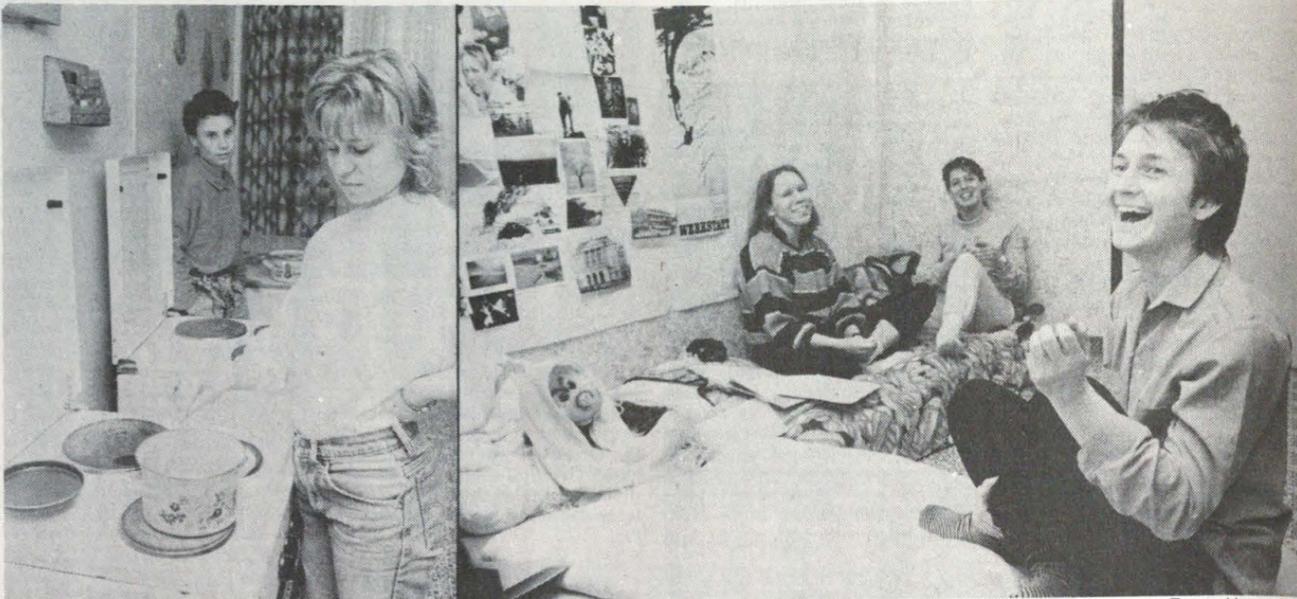
Mit der Übernahme und Bildung eines Behindertenzentrums rufen wir alle Schweriner - vor allem die Bau- und Reparaturbetriebe - auf, sich mitzubeteiligen, damit endlich und so schnell wie möglich dieses so dringliche und längst notwendige Projekt stufenweise verwirklicht werden kann.

# Lustig ist es, wenn man selber was macht

## Im Wohnheim der Medizinischen Fachschule umgeschaut

Leben im Internat - frohes Jugendleben oder tristes Dasein? Der Mecklenburger Aufbruch schaute sich dieser Tage im Wohnheim der Medizinischen Fachschule „Dr. Hette Lammert“ des Schweriner Bezirkskrankenhauses um. Die jungen Damen und - man staune - auch Herren leben in sechs Etagen eines Hochhauses auf dem Großen Dreesch. Bis vor kurzem wohnten die künftigen Krankenschwestern, Kinderkrankenschwestern, Krippenerzieher, Physiotherapeuten, Zahntechniker, stomatologischen Schwestern und Assistenten des Bezirkes zu dritt in einem Zimmer. Jetzt haben jeweils zwei Studenten ein Zimmer, da die Absoluten, wenn sie die fachlichen Voraussetzungen erfüllen, ein Semester früher ihre Ausbildung abschließen. Grund: der Pflegenotstand.

Für das Wohnheim gilt die Hausordnung. „Sie ist nicht immer im Interesse der jungen Leute, denn die Anwesenheit wird kontrolliert, da einige Studenten noch minderjährig sind. Auf den Etagen gibt es Ausgangsbücher, und die Studenten tragen sich ein, wenn sie das Haus verlassen. Auf jeder Etage arbeiten zwei Kollegen jeweils im Früh- und Spätdienst“, berichtet die Wohnheimleiterin Hannelore Schulz. Gibt es eigentlich Beschwerden zum Internatsleben? „Diskussionspunkte gibt es zur Heimordnung, da der Freund nicht auf das Zimmer darf, und zum Rauchen, denn es ist in den Zimmern verboten. Außerdem plagen uns die Schaben“,



Fotos: Hentschel

so Hannelore Schulz.

In einem Internatszimmer komme ich dann mit Birgit Kleist, Elke Salecker und Odine Wittkopf ins Gespräch. Sie studieren Krankenschwester im zweiten Studienjahr und gehen in eine Seminargruppe. „Krankenschwester zu werden, war mein Wunschbezug“, sagt Odine Wittkopf. Sie möchte ihren Beruf gerne ausüben. Jedes Wochenende fährt sie nach Hause in ein Dorf bei Rehna, denn da fühlt sie sich wohler als im Internat. „Voriges Jahr war es im Internat sauberer. Jetzt müssen wir allein saubermachen, und wenn man schon den ganzen Tag

auf Station geschrubbt hat, fehlt einem im Internat die Lust“, so die Studentin.

„Im Wohnheim ist es lustig, wenn man selber was macht. Wir haben unser Doppelstockbett auseinandergeschraubt und schlafen jetzt auf Matratzen auf dem Boden. Das gefällt uns besser. Demnächst wollen wir tapezieren. Ich habe noch viele Träume. So schwebt mir vor, vielleicht mal ein Pflegeheim zu leiten oder in einer völlig anderen Richtung zu arbeiten“, erzählt Elke Salecker. Hat sie gar kein schlechtes Gewissen, wenn sie nicht als Kranken-

schwester arbeiten will, wo Schwestern doch so dringend gebraucht werden? „Nein, ich habe erlebt, wie Leute aus dem Kollektiv vergrault wurden. Schlimm ist auf manchen Stationen die Hierarchie. Es heißt nur „Herr Chefarzt“, „Herr Stationsarzt“, und der Schüler ist ganz, ganz unten. Nein, da habe ich wirklich kein schlechtes Gewissen. Ich will mich doch nicht selbst zum Patienten machen“, meint die Gadebuscherin.

Irgendwas im Gesundheitswesen wollte Birgit Kleist aus Crivitz machen. „Eigentlich hatte ich spä-

ter vor, Medizin zu studieren, doch ich weiß noch nicht genau. Es hängt viel davon ab, wie man im Kollektiv angenommen wird. In der Frauenklinik hat es mir beispielsweise gut gefallen, da war ich im Kollektiv integriert“, findet Birgit Kleist.

Alle drei sind sich einig: Wenn sie in einem guten Kollektiv sind, macht die Arbeit mehr Spaß. Denn auch als Studentinnen möchten sie akzeptiert werden.

Für meine Gesprächspartnerinnen ist das Leben im Internat kein tristes Dasein. Wie sagte doch Elke Salecker: „Lustig ist es, wenn wir selber was machen.“ K. F.



Dr. Christian Dräger bei der Übergabe des Geschenks

## Medizinische Hilfe:

# Drägerwerk hilft Mecklenburg

Die Entwicklung des Faches Anästhesiologie war in den 50er Jahren in der DDR richtungweisend. Hier gab es den „Facharzt für Anästhesie“ früher als in der Bundesrepublik. Seit 1969 ist dieses Fach obligatorisch für Studenten der Medizin. Hierüber informierte OMR Prof. Dr. Benad in seiner Dankesrede. Er hielt sie am 15. März in der Aula der Universität Rostock aus Anlaß der symbolischen Übergabe von zwei Narkosegeräten der Drägerwerk AG, Lübeck, an Kliniken der Stadt Rostock. Diese Schenkung geschah im Rahmen der medizinischen Soforthilfe für die DDR.

Dr. Christian Dräger sprach von seiner Bewegung. Es ließe ihn nicht unberührt, daß es heute möglich ist zu helfen, da wo es not tut, in unmittelbarer Nachbarschaft. „Manchmal freut sich der Schenkende mehr als der Beschenkte.“ Ob das so ist, sei dahingestellt, denn an diesem Tag war von Dankbarkeit die Rede, denn die Geräte werden dringend gebraucht. Die Führung auf dem Gebiet der Anästhesieforschung,

wenn es sie denn gab, haben wir lange verloren. Die angespannte Situation in unseren Krankenhäusern ist kein Geheimnis und läßt niemanden kalt.

Die Drägerwerk AG schenkte den Krankenhäusern Rostocks und Wismars 41 Narkosesysteme im Wert von rund einer Million DM.

Dr. Dräger begründete diese Aktion mit der schnellen humanitären Nachbarschaftshilfe für die mecklenburgischen Hansestädte vor Ort als einen Beitrag zur Verbesserung der Situation der Patienten während der Operation.

Die Drägerwerk AG entwickelt, produziert und vertreibt Produkte, die menschliches Atmen ermöglichen, unterstützen und schützen. Das aktuelle Fabrikationsprogramm umfaßt: Narkoseapparate, Beatmungsgeräte, Inkubatoren (Brutkästen für Frühgeborene bzw. Risikokinder), Operationsräume in Fertigbauweise etc. Die Drägerwerke sind auf diesem Gebiet weltweit ein Spitzenunternehmen.

## Meinung

# Wie unabhängig können Frauen werden?

Unabhängigkeit endete für mich an dem Tag, als mein erstes Kind geboren wurde. Obwohl ein Wunschkind, wurde mein gewohnter Lebensrhythmus auf den Kopf gestellt. Oder vom Kopf auf die Füße?

Es ist angebracht, nachzudenken über Lage und Zukunftsaussichten der Frau, was für mich Nachdenken über Kinder und Familie einschließt.

Wer dies ernsthaft tut, wird feststellen, daß es eine Menschengruppe in unserem Land gibt, die bisher keinen eigenen Interessenverband vorweisen kann. Das betrifft die Klein-, Kleinst- und Vorschulkinder. Sie sind auf Interessenvertretung durch ihre Eltern angewiesen. Auch darauf, daß elterliche Herzenswärme für sie jederzeit, Tag und Nacht, spürbar wird.

Leider gibt es keine Umfrageergebnisse von den Kleinsten, zum Beispiel auf die Frage: Möchtest du eine Krippe besuchen? Sie sind sicher auch schwer zu bekommen, es sei denn, man wertet die oft überfüllten Warteräume in den Arztpraxenstunden als ihre Antwort.

Ist es nicht auch ein Signal, wenn Kinder sich freuen, zum Arzt zu gehen, weil sie dann endlich wieder mit Mutter oder Vater zu Hause bleiben dürfen? Verges-

sen wir nicht, daß Kinder die einzigen Privilegierten in unserem Land bleiben sollen?

Familiäre Kinderbetreuung muß von der Gesellschaft als das anerkannt werden, was es ist: gesellschaftlich nützliche Arbeit mit höchster Wertigkeit. Das schließt finanzielle Sicherung der Erziehenden durch den Staat ein.

Daß Kinder in unserer nun „freien Welt“ von ihren Eltern allein im Ungewissen zurückgelassen werden, mag eine Randerscheinung sein. Aber wer will mit Sicherheit ausschließen, daß es der Anfang einer Entwicklung bzw. Deformierung elterlichen Verhaltens ist? Kann es nicht schon der zweite Schritt sein, dem die Ablieferung der Kinder in der Krippe vorausging?

„Gefühle haben eigene Gesetze“ las ich vor kurzem in einem Artikel des Mecklenburger Aufbruch. Eins würde ich so formulieren: Gefühle haben nur Bestand, wenn sie gepflegt und immer neu errungen werden. Dies versuche ich im Umgang mit meinen Kindern zu beherzigen und stelle fest, daß ich dabei immer wieder die Lernende bin.

Warum eigentlich wird Selbstverwirklichung der Frau heute mit beruflicher Karriere zwingend gleichgesetzt? Sind Kinder auf

diesem Weg ein gesellschaftlich notwendiger Begleitumstand, den es mit organisatorischer Bravour zu meistern gilt? „Natürlich im Interesse der Frau und der Kinder!“

Es ist bekannt, daß die Vorteile der Gruppenbetreuung bei den Kleinen nur dann zum Tragen kommen, wenn diese Form von ihnen bewußt angenommen und erlebt wird. Dem geht die Entwicklungsphase der häuslichen Individualbetreuung voraus. Die Verantwortung dafür kann niemand den Eltern bzw. der allein-erziehenden Mutter abnehmen.

Möchte sie mehrere Kinder haben, bedeutet es mit Sicherheit etliche Jahre „Berufsverlust“. Ist dies gleichbedeutend mit Persönlichkeitsverlust? Hier möchte ich Zweifel anmelden. Es hängt von jedem selbst ab, seinen Alltag mit Kindern auch zu Hause sinnvoll zu gestalten. Wenn wir neue Zukunftsbilder von Gesellschaft und Familie schaffen wollen, werden wir das angekratzte Bild von der Frau in der Familie neu aufarbeiten müssen.

Im Interesse der Kinder in erster Linie, aber auch im Sinne einer Neubewertung der Hausarbeit und des Familienlebens, wäre dieses Thema eine breite Diskussion wert. H. S.

# Drogen - den Anfängen wehren

Der deutsch-deutsche Reiseverkehr wächst und damit auch viele Probleme für unsere Mitmenschen in der DDR. So kann mit einem Anstieg der Aidsinfektionen, aber auch mit dem Anstieg des Drogenmißbrauches gerechnet werden, der zur erhöhten Abhängigkeitsrate führt. Was ist Drogenabhängigkeit?

Es ist ein Zustand, der sich bei wiederholter Einnahme bestimmter Substanzen, Betäubungsmittel oder Genußmittel ausbildet. Sie zwingt zur Wiedereinnahme des Mittels und ist von einer Gewöhnung begleitet. Bei einem Entzug bestimmter Drogen oder auch Suchtmittel treten oft lebensbedrohliche Entzugserscheinungen auf.

Spricht man von Drogenabhängigkeit, denkt jeder zunächst an die „illegalen Drogen“ wie zum Beispiel Haschisch oder

Heroin. Aber es gibt auch Genußmittel, die bei übermäßigem Gebrauch zu gesundheitlichen Schäden führen. Gerade bei Nikotin und Alkohol geben Erwachsene den Jugendlichen ein schlechtes Beispiel.

Der Einstieg in die Abhängigkeit geht oft schneller als man denkt. Oft beginnt es aus Neugier oder aus Furcht, von anderen nicht respektiert zu werden. Bei den „harten und illegalen Drogen“ gibt es aber auch andere Methoden, um Jugendliche in den Teufelskreis der Abhängigkeit zu ziehen.

Drogenabhängigkeit ist eine Krankheit. Daher ist es unsere Pflicht, diese Menschen mit Rat und Hilfe zu unterstützen. Aber auch die Jugend, die muß aufgeklärt werden.

- Was sind Drogen?

- Was bedeutet Drogenabhängigkeit?

- Wie gehe ich mit Drogen und Betäubungsmitteln um?

- Wie schütze ich mich vor Drogen?

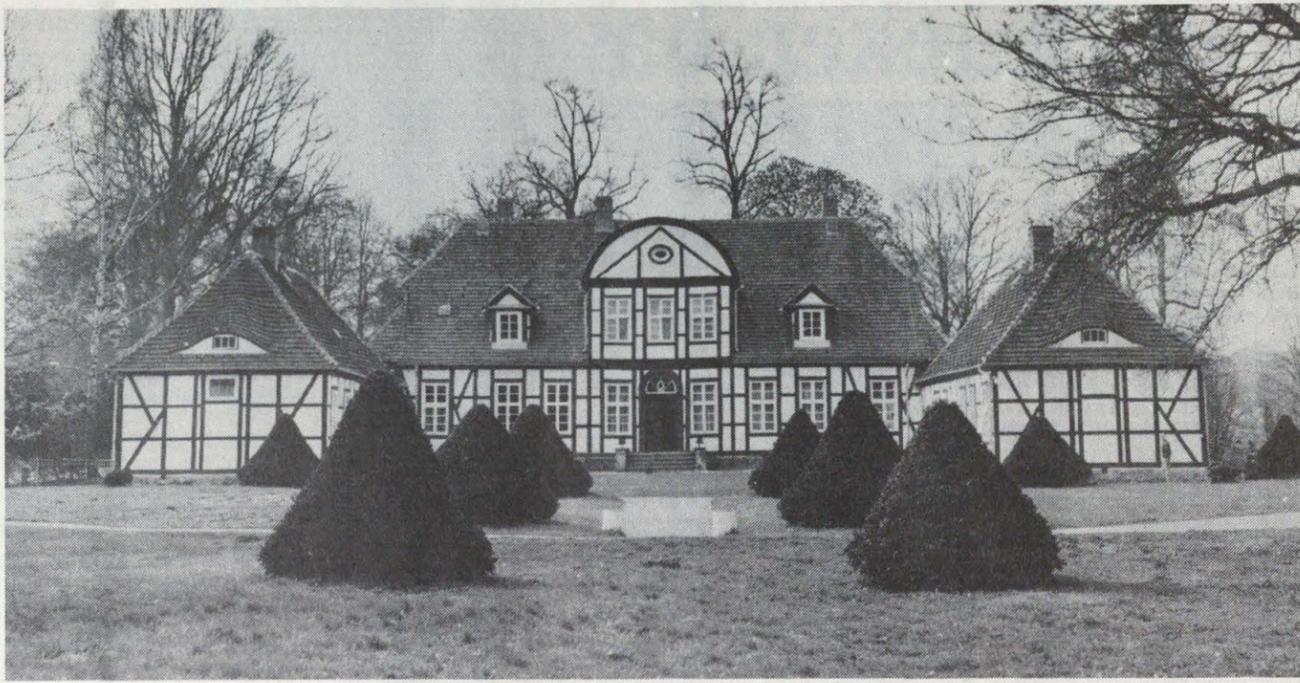
Haschisch und Marihuana dienen ausschließlich der Erregung von Rauschzuständen und unterscheiden sich schon deshalb von Genußmitteln wie Alkohol. Beide enthalten das Nervengift THC, das auf die Nerven viel stärker wirkt als Alkohol. Man kommt auch im Gegensatz zum Alkohol nicht mehr ohne fremde Hilfe davon los. Jugendliche Süchtige brauchen unsere Hilfe. Man sollte für sie einen Zirkel Betroffener oder einen Telefonservice einrichten.

Erfahrungen der Bundesrepublik Deutschland sollten uns warnen und Ansporn sein, engagiert den Kampf gegen die Drogen aufzunehmen.

Kontaktadresse: Jens Kloth, Goethestraße 29, Teterow 2050

# Das Jagdschloß Friedrichsmoor

Herzog Friedrich Franz I. beauftragte 1791 den „Baukonducteur“ Seydewitz mit dem Bau eines Jagdschlusses. Diese spätbarocke Schloßanlage mit einem Hauptbau und zwei seitlichen Flügelbauten befindet sich 17 Kilometer nördlich von Ludwigslust in der landschaftlich reizvollen Lewitz. Über eine nördlich von Ludwigslust angelegte Allee ist diese Anlage zu erreichen, und diese Allee wird durch einen von Eisen gesäumten Kanal fortgeführt, so daß dieses Jagdschloß auch auf dem Wasserweg von Schwerin oder von der Müritz über die Elde erschlossen werden kann. Ursprünglich befand sich an dieser Stelle seit dem 18. Jahrhundert ein hölzernes Blockhaus, welches von Dr. Nugent auf seiner Unterhaltungsreise durch Mecklenburg“ 1766 als Gebäude mit „wenig Merkwürdigkeiten“ beschrieben wurde. Dieses verfallene, schilfgedeckte Gebäude mußte dann zur Jahrhundertwende dem heutigen Bau weichen.



Das Hauptgebäude und der Pferdestall sind in Fachwerk errichtet, die Gefache sind mit Ziegeln ausgesetzt und verputzt. Bis auf einen kleinen Weinkeller im östlichen Seitenflügel ist der Gebäudekomplex nicht unterkellert. Die Innenausstattung trägt weitgehend klassizistische Züge. Das Jagdschloß wurde vom Herzog und seinen Gästen vorwiegend im Herbst genutzt, als hier für 14 Tage hauptsächlich Hirsche gejagt wurden. Aus dem in seiner Gestaltung ähnlichen Jagdschloß Friedrichsthal bei Schwerin sind 1964 historische französische Bildtafeln nach hier umgesetzt worden. Die heutige Gartengestaltung geht auf den aus Ludwigslust stammenden Gartenarchitekten Niendorf zurück und ist eine spätere Zutat. Heute wird der Gebäudekomplex von der Meliorationsakademie des Rates des Bezirkes genutzt. GÜNTER EHRHARDT

Foto: Bötetür

## Fällt der vorpommersche Osten hinten herunter?

Im Kreis Ueckermünde macht sich Unsicherheit breit, wie die künftigen Lebensbedingungen im östlichen Vorpommern sein werden. Wird der Landstrich - in der Vergangenheit ohnehin nicht üppig mit lukrativen Arbeitsplätzen, Versorgungsgütern und guten Verkehrsverbindungen bedacht - ein neues Armenhaus im deutschen Lande? Massiv sind die Sorgen in den Industriebetrieben und der Landwirtschaft, die mit überalterter Technik bzw. gering fruchtbarem Boden Konkurrenz fürchten müssen. Große Erwartungen hegt dagegen der Mittelstand, massenhaft liegen Kauf- und Erweiterungsanträge für Geschäfte und Gewerbe bei den örtlichen Räten vor. Aber auch dessen Zukunftsaussichten sind abhängig von Arbeitsplätzen und Verdienstmöglichkeiten der Bevölkerung. „Mecklenburger Aufbruch“ sprach mit vier Leuten, deren Namen etwas gelten an der Haffküste, über ihre Erwartungen.

einzurichten, kann dazu verführen, sie unterzubuttern. Lautes Murren oder Revoltieren ist ja hier nicht üblich.

### Kommt der sanfte Tourismus?

Ich sehe einschneidende Strukturveränderungen vor allem für Industrie und Landwirtschaft, wobei allerdings niemand eine Konzeption hat. Mein besonderes Anliegen ist das Mitspracherecht



Stadtwappen von Ueckermünde.

bei der Landschaftsgestaltung und -bewahrung. Neben bodenständiger Leichtindustrie, die nicht energieintensiv ist, sehe ich eine Chance für den sogenannten sanften Tourismus, also Segeln, Radfahren, Wandern mit vielerlei Angeboten für Naturfreunde. Haffküste und Heide haben gute Voraussetzungen.

**Jürgen Jehsert, Superintendent:** Für mich ist alles abhängig von einer Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Historisch gesehen hat Pommern eher ein Auslaufen unter wechselnden Mächten erlebt als eine wohlwollende Förderung. Wir sollten auf unseren Reichtum von Wald, Grünland (nicht Ackerland), Wasser

und Fischbeständen setzen. Was hier wächst, sollte auch hier verarbeitet werden. Auch kleine Werften könnten neben dem Tourismus eine Chance haben. Aus Schweden kenne ich Beispiele für die Ansiedlung von Firmen, die prämiert werden, wenn sie in entlegenen Gebieten investieren. Auf jeden Fall sollten wir darauf drängen, den Umweltschutz zu verstärken und die Belastung des Gebietes durch das Militär abzubauen.

Wenn das vielbeschworene Haus Europa mit durchlässigen Grenzen und garantierter Sicherheit tatsächlich einmal Wirklichkeit werden sollte, sehe ich übrigens die Gefahr des Hintenherunterfallens unseres Landstrichs nicht mehr. Denn dann wäre Ueckermünde fast Vorort einer Großstadt, nämlich Szczecins. Dazu muß aber viel Mißtrauen bei unseren östlichen Nachbarn abgebaut werden.

**Uwe Saeger, Schriftsteller in Bellin:** Als hier Lebender ist es mir eigentlich egal, ob das mal Mecklenburg oder Vorpommern wird oder bleibt. Ich habe keinen sonderlichen Heimatstolz und bin gegen Großmannssucht. Nach Einzelheiten künftiger Entwicklung sollten Sie mich lieber nicht fragen, ich weiß zu wenig darum. Wenn ich aber einen Gedanken äußern darf, dann den Wunsch, wir mögen endlich aus unserem Notdurft-Verhältnis zur Natur im umfassenden Sinne herauskommen. Die Umwelt als Subjekt anzunehmen, so in einem Ich-zu-Ich-Verhältnis, dem Lande eine

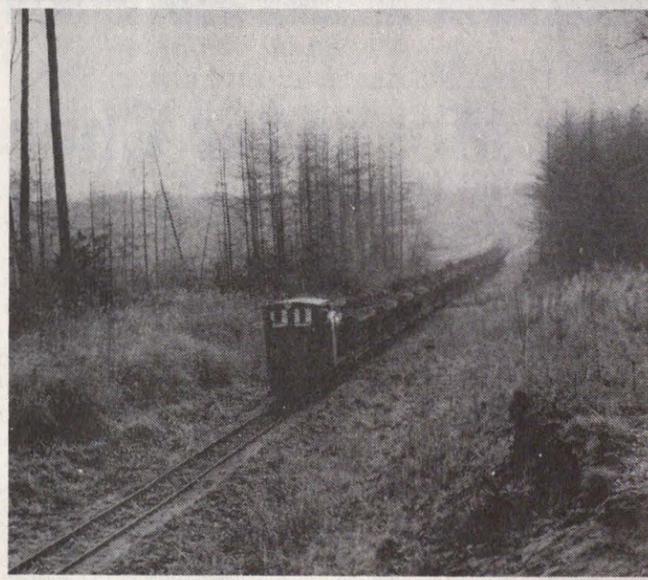
neue Würde zu geben (indem z. B. die Militärobjekte wegfallen), das ist meine Erwartung. Aber wohl Utopie. Ich sehe eher die Gefahr, das jetzt eine neue Philosophie des Habens über die Leute hereinbricht. Und dann braucht es Jahre, um deren Schattenseiten zu erkennen, wenn überhaupt.

### Ohne Förderung wird es nicht gehen

**Dr. Hans Gotthardt, Direktor des VEB Industrielle Rindermast Ferdinandshof:** Unser Gebiet hat zweifellos viele standortseitige Nachteile, denen wenige Vorteile gegenüberstehen. Als positiv sehe ich die Bodenständigkeit der Menschen an, ferner auf unseren Betrieb bezogen die Friedländer Wiese als Standort der Futterproduktion. Das gibt konzentrierter Tierproduktion ein Hinterland, verlangt aber Rationalisierungen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Auch das Gülleproblem muß gelöst werden dabei.

Was wir jetzt brauchen ist eine schnelle Übergangsphase von der sozialistischen Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft, weg von der Gleichmacherei des Sozialismus, hin zur tatsächlichen Leistungsgesellschaft mit sozialen Abfederungen. Zum Erhalt der Arbeitsplätze schwebt mir vor, Verarbeitungsindustrie für Rindfleisch anzusiedeln. Aber gänzlich ohne Förderungsbeihilfen für strukturell schwache Gebiete wird es nicht gehen.

**Die Auskünfte holte K.-H. Naujoks ein.**



Zwar rauchen noch die Schornsteine der Ziegelei Berndshof, doch wie lange noch? Den Ton holt man aus acht Kilometer Entfernung.



In den Sommermonaten lebt Ueckermünde auf. Dann gibt es Unterhaltung im Freien, Gesang in den Gärten. Ende September zieht der provinzielle Alltag wieder ein.



Von den Fischbeständen im Haff leben noch viele Genossenschaftsfischer und auch Private.

Fotos: Trikojat (3)

SCHLESWIG  
HOLSTEIN  
MUSIK  
FESTIVAL

# Wir wollen Brücken bauen

In den letzten Wochen war ich in mehreren Orten in Mecklenburg. Ich war beeindruckt, mit welchem Engagement und welchen finanziellen Opfern die dortigen Kirchengemeinden ihre Götterhäuser renoviert und restauriert haben.

Seit Beginn des Schleswig-Holstein Musik Festivals haben wir Solisten und Orchester aus der DDR bei uns zu Gast gehabt, und Namen wie Hans Peter Schreier, Staatskapelle Berlin, Staatskapelle Dresden, Udo Zimmermann, Siegfried Matthus, Olaf Bär stehen für großartige künstlerische Ereignisse im Rahmen des Festivals. Ganz besonders gerne denke ich aber auch an die jungen Studenten aus der DDR, die bei den Meisterkursen in Lübeck oder beim Schleswig-Holstein Musik Festival Orchester mitwirkten.

Vor dem November 1989 war dies allerdings eine Einbahnstraße, und Studenten aus der DDR haben wir auch 1989 zum erstenmal im Festivalorchester begrüßen können. Ich möchte, daß dieses, gerade seit dem November, keine Einbahnstraße bleibt, sondern daß ein Austausch zwischen dem Schleswig-Holstein Musik Festival und dem reichen Kulturleben Mecklenburgs stattfinden kann. So schön es ist, daß im Sommer die Grenzen geöffnet sind und die Besucher jetzt zu uns kommen werden, so wichtig ist es

doch auch, ein paar eigene musikalische und humanitäre Akzente in Mecklenburg von unserer Seite zu setzen.

Brücken zu bauen war immer das Motto des Festivals, unabhängig von allen Grenzen und Ideologien. Brücken werden von Menschen zu Menschen geschlagen und für Menschen gemacht. In den nächsten Wochen wird es entscheidend darauf ankommen, daß wir diese Brücken schlagen und haltbar machen. Wir wollen deshalb nicht nur einen Künftleraustausch zwischen einem entstehenden Mecklenburger Musikfestival und dem Schleswig-Holstein Musik Festival, sondern wir möchten auch, daß sich die Menschen begegnen, kennenlernen und Freundschaften schließen können. Aus diesem Grunde habe ich alle Beiräte des Schleswig-Holstein Musik Festivals gebeten, Patenschaften für zu gründende Beiräte in Mecklenburg zu übernehmen.

Ich hoffe, daß es nicht nur eine Sogwirkung von Ost nach West gibt, sondern auch eine Sogwirkung von West nach Ost, daß Bundesbürger Mecklenburg kennen und lieben lernen werden, und daß an historischen Stätten Mecklenburgs Kultur für uns erlernbar wird, und daß über die Brücke der Kultur menschliche Bindungen entstehen.

JUSTUS FRANTZ



Foto: Heeren

## Das Mecklenburgische Folklorenzentrums und die Zukunft

ROSTOCK. Ein Land Mecklenburg-Vorpommern rückt im Zuge der bevorstehenden Verwaltungsreform immer mehr in unser Blickfeld. Das Mecklenburgische Folklorenzentrums für die drei Nordbezirke begrüßt diese Entwicklung, verspricht sie doch für unsere Einrichtung unter zentraler Leitung einer Landesregierung durch den Wegfall bürokratischer Hemmnisse eine größere Ausstrahlung und Wirkungsmöglichkeit im gesamten niederdeutschen Raum.

Die Mitarbeiter dieser Einrichtung betrachten das als Herausforderung und Ansporn. Dabei liegt auf der Hand, daß natürlich neue Überlegungen an Bewährtes anknüpfen.

Seit seiner Gründung 1978 wird das wissenschaftlich-methodische Zentrum zur Erforschung, Bewahrung und Aneignung volkskünstlerischer kultureller Traditionen in unserer Region von vielen Menschen aufgesucht, ist Partner für Kultur- und Kunstschaffende, Parteien, gesellschaftliche Organisationen, Vereine, Bewegungen und alle volkskundlich Interessierten. Durch eine enge Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Universitäten in Rostock und Greifswald sowie der Akademie der Wissenschaften der DDR, mit Persönlichkeiten kultureller und wissenschaftlicher Einrichtungen der drei Nordbezirke, vereint im wissenschaftlich-künstlerischen Beirat des Mecklenburgischen Folklorenzentrums sowie durch das Zusammenwirken mit Museen, Bibliotheken, Archiven, gesellschaftlichen Einrichtungen und Medien werden Hinweise bei der Erschließung und Dokumentation von Zeugnissen der materiellen und geistigen Volkskultur der Region gegeben.

Ein wichtiges Ereignis sind die Fach- und Sachpublikationen des Mecklenburgischen Folklorenzentrums, die regional, national und international einen regen Zuspruch erfahren und sich bisher vor allem auf die Bereiche niederdeutscher Literatur und Mundart, Volkstracht, Bauernhaus, Ornamentik, Bräuche und Formen der Fest- und Feierngestaltung, Volkstänze, Lieder und textile handwerkliche Techniken beschränken. Die Plattdeutsch-Wettbewer-

be für Kinder, die niederdeutschen Weiterbildungskurse für Pädagogen, die niederdeutschen Liederfeste, Autorentag und andere Veranstaltungen bereichern den kulturellen Alltag, verlangen jedoch nach weitergehenden Überlegungen für neue Aktivitäten wie ein niederdeutsches Kinderlied- und -spielfest, Wettbewerbe und Werkstätten in den verschiedenen Genres, Vortrags- und Veranstaltungsreihen zu speziellen Themen u. a. Dabei wollen wir uns neben Tradiertem besonders für neue, aktuelle Inhalte in den niederdeutschen Texten, Stücken und Liedern einsetzen und offen sein für alle gesellschaftlichen Kräfte sowie sich gegenwärtig neu gründende Vereine und Gruppierungen in unserem Land. Auch einem zu beobachtenden verstärkten Zuspruch aus dem niederdeutschen Raum der BRD, mit dem uns partnerschaftliche Beziehungen zum Institut für Niederdeutsche Sprache in Bremen bereits seit mehr als zwei Jahren verbinden, ist Rechnung zu tragen.

Mit seiner Tätigkeit will das Folklorenzentrums das Interesse für die Regionalgeschichte wecken und ausprägen sowie zur Bewahrung und Weitergabe unwiederbringlicher kultureller Werte beitragen und somit heimatische Gefühle befördern. Das gilt um so mehr, als durch die neuen gesellschaftlichen Entwicklungen Einflüsse wie beispielsweise die offenen Grenzen, zunehmender Tourismus und marktwirtschaftliche Prinzipien ungleich größer geworden sind, wodurch die Erhaltung der Einzigartigkeit unserer Region in Gefahr gerät. Dem entgegenzuwirken und Freude und auch Spaß aller Interessenten bei der Bewahrung der materiellen und geistigen Volkskultur unserer Region zu entwickeln und ausprägen, fühlt sich das Folklorenzentrums verpflichtet. Dazu benötigt es die Mitwirkung und aktive Unterstützung vieler Partner. Die umgehende Klärung der räumlichen und materiellen Arbeitsvoraussetzungen für diese Einrichtung und ihre Umbenennung in „Zentrum der mecklenburgisch-vorpommerschen Volkskultur“ im Hinblick auf künftige Strukturen und die Breite der Aufgaben sollten dabei erste wirksame Schritte sein.

## Wie geht es weiter mit der Denkmalpflege?

Teil II (Fortsetzung von Nr. 9)

Hier nun unser Standpunkt für eine Belebung der Denkmalpflege:

1. Die Freigabe von bisher bilanzpflichtigen Baumaterialien wie Dach- und Mauerziegel aus gebranntem Ton, Bauholz und Reet für ländliche Bauten hat vorrangig und unbürokratisch zu erfolgen. (Große Jagd- und Ferienhäuser, die versteckt in gesperrten Waldgebieten errichtet wurden, haben zu Unrecht Reetdächer erhalten, sie sind ohnehin nicht landschaftsprägend.)

2. Das Baugenehmigungsverfahren für Neu-, Um- und Ausbauten muß dahingehend geändert werden, daß nur ausreichend qualifizierte Fachleute in der Kreisebene entscheiden dürfen, was abgerissen und was wo und wie gebaut werden darf, damit neben der Dorfbildpflege auch die Dorfentwicklung gemäß bestätigter Dorfgestaltungskonzeption berücksichtigt wird. Auch „Kosmetik und Gesichtspflege“ an den Gebäuden sollte unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten erfolgen. Um diese Aufgaben, die überwiegend aus Beratung und Kontrolle bestehen, bewältigen zu können, ist die Zahl der Mitarbeiter in der Kreisebene zu erhöhen. Es müssen erfahrene Fachleute sein, die bauaufsichtliches Weisungsrecht erhalten und auch über Materialzuweisungen verfügen.

3. Es muß mehr öffentliche Aufklärungsarbeit geleistet werden. Hier kann auch die IG ländliche Volksbauweise aktiv werden, zum Beispiel durch Lichtbildvorträge, Zeitungsbeiträge, Plakate und dergleichen im Zusammenspiel mit den hauptamtlichen Denkmalpflegern wie auch mit den ehrenamtlichen.

Unser Vorschlag: Leerstehende ländliche Bauten sind öffentlich auszuschreiben mit ganz konkreten Auflagen zur Erhaltung des Außenbildes für eine Langzeitnutzung. Als Beispiel sei genannt der Katen in Rövershagen, Kreis Rostock, der als „Discherkaten“ in der Fachliteratur bekannt ist. Nach seiner fachgerechten Instandsetzung könnte er fünf bis sechs barackenähnliche Bungalows ersetzen, und das Ortsbild bleibt erhalten. Eine „Ausbaug-

meinschaft“ oder ähnliches dürfte bei entsprechendem Angebot zu finden und bereit sein, die denkmalpflegerischen Auflagen zu erfüllen. (Über eventuelle steuerliche Vergünstigungen wäre wohlwollend zu entscheiden.)

4. Mit der öffentlichen Aufklärungsarbeit verbunden sein müßten auch Informationen über Finanzierungsmöglichkeiten, Kredite, Versicherungsbedingungen, Ver- und Entsorgung und dergleichen.

5. Der Umgang mit Denkmälern der ländlichen Volksbauweise bedingt auch den Umgang mit alten Baustoffen wie Lehm, Holz, Reet, Feldsteinen und dergleichen. Von Bauämtern, Handwerkskammern oder auch von der Volkshochschule müßten Fortbildungskurse für denkmalpflegerische Anforderungen und Arbeitstechniken angeboten werden. Mitglieder der IG stehen für einen Erfahrungsaustausch zur Verfügung.

6. Für die Substanzsicherung leerstehender ländlicher Gebäude ist in den Gemeinden ein Notprogramm zu entwickeln, das auch von der Dorfbevölkerung mitgetragen wird. Aufgezeigte Perspektiven der Dorfsanierung und Gestaltung helfen sicher auch, das Heimatbewußtsein zu stärken.

7. Ein besonderer Punkt in der Aufklärungsarbeit muß die Sicherung, Befugung und Aufbewahrung alter Baumaterialien sein. Es darf nie wieder vorkommen, daß alte Mauer- und Dachziegel, gesundes Eichenholz, Fenster, Türen, Lehmsteine und Lehmausfachungen sowie Lehmfußböden auf Müllkippen landen. Beispiel: Der Landkrug in Petschow, Kreis Rostock. Zu den Kommunalwahlen im Mai 1986 mußte diese „Schändfleck“ verschwand sein, nur weil für das elterwürdige Gebäude keine Weiternutzung vorlag und Funktionäre ihre Macht beweisen konnten. So ging sehr wertvolles Material unwiederbringlich verloren. Für solche Baustoffe muß unbedingt eine Lagermöglichkeit eingerichtet werden, zum Beispiel ein Bauhof.

ERICH STÜBE  
Vors. der IG ländl.  
Volksbauweise  
in Rostock

## KULTURNOTIZEN

### Musikantentreffen

Am Sonnabend, 31. März 1990, findet um 19.30 Uhr in der Halle am Fernsehurm ein deutsch-deutsches Musikantentreffen unter dem Motto „Ut den Mecklenbörger Smoltpott“ statt.

Mitwirkende sind dabei die Tanzgruppe des Jugendklubs „Jaan Kreuks“, dann das Schüler- und Jugendblasorchester Groß Dreesch, das Musikkorps der Landstreitkräfte Schwerin sowie als Gäste aus der BRD das Musik-

korps „Rot Weiß“ aus Pinneberg bei Hamburg. Der Erlös dieser Veranstaltung wird auf das Konto zur Erhaltung und Restaurierung des Schweriner Schlosses überwiesen. Der Kartenvorverkauf erfolgt über Schwerin-Information seit dem 5. März.

An der Abendkasse sind ebenfalls Karten erhältlich. Erwachsene zahlen vier Mark, Schüler und Rentner jeweils zwei Mark.

### Plattdeutsche Komödie

Zu ungewohnter Zeit, nämlich nachmittags um 15 Uhr, beginnt am Mittwoch, dem 28. März, auf der Kammerbühne eine Aufführung der Fritz-Reuter-Bühne. Auf dem Spielplan: „Ja, so een Kierl bün ick“ - Hans-Joachim Preils

Lustspiel, ins Niederdeutsche übertragen von Manfred Brümmer. Karten für diese plattdeutsche Nachmittags-Unterhaltung sind ab sofort beim Bestell-Service des Mecklenburgischen Staatstheaters, auch telefonisch unter 8 39 93, zu ordern.

### Winfried Wolk stellt aus

In der Torhaus-Galerie in Panker zwischen Lübeck und Kiel ist derzeit eine Ausstellung mit Bildern des mecklenburgischen Künstlers Winfried Wolk aus Gädebehn bei Schwerin zu besichtigen. Das Gut Panker liegt bei Lütjenburg an der Hohwachter Bucht, etwa eine Autostunde von Lübeck entfernt in Richtung Kiel. Winfried Wolk zeigt Ölbilder, Gouachen und Grafiken. Die Aus-

stellung dauert bis zum 22. April 1990. Sie ist jeweils sonnabends und sonntags von 12 bis 18 Uhr geöffnet.

Winfried Wolk, 1941 in Breitenbrunn im Erzgebirge geboren, lebt in Gädebehn bei Schwerin. Von 1961 bis 1969 studierte er an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst bei den Professoren Tübke, Heisig und Mattheuer.



Demnächst: Premiere

## Der Moskauer Chor

Ludmilla Petruschewskajas Erfolgsstück nun auch auf deutschen Bühnen

Martin Meltke übernahm die Regie für die DDR-Erstaufführung am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin.

Moskau 1956 jubelt den Weltfestspielen entgegen, aber glänzende Fassaden, saubere Gehsteige können über die wirklichen Probleme nicht hinwegtäuschen.

Die Alten, Anna und Ljuba, sind aus den stalinistischen Lagern Heimgekehrte und gehören zu den ersten Rehabilitierten durch Chruschtschow. Die große Vier-Generationen-Familie, in die sie hineinkommen, hat ihre eigenen unlöslichen, schmerzhaften Probleme. Der Alltag auf den zwanzigen Quadratmeterchen dieser Wohnung gleicht einem Kampfplatz, in dem jeder seinen Lebensanspruch, hart und bitter erkämpft, zu bewahren versucht. Eine Realität, mit der weder Anna noch Ljuba, die vom Lagerleben unter Stalin geprägt sind, klar kommen, noch das offizielle Weltfestspiel-Gesicht dieser Stadt.

Und doch kommen die betroffenen Menschen irgendwie durch diese Familienkrähe, Ehebrüche, Kindersorgen. Im komisch-skurilen Miteinander rangeln sie um ihre Machtpositionen und schaffen es dennoch, zugleich liebenswert wie lächerlich zu sein.

Die sowjetische Erfolgsautorin der letzten Jahre - Ludmilla Petruschewskaja - entwirft ein Panorama menschlicher Seelenlandschaft im Schmelztiegel politischer Widersprüche zwischen versuchtem Abbau von Stalinismus und politischer Idealisierung der Stadt zu den Weltfestspielen.

Die Premiere dieser DDR-Erstaufführung findet am 24. März 1990 auf der Kammerbühne statt. In der Ausstattung von Ann Schwerdtle spielen Lore Tappe, Klaus Bieligk, Sabine Grothe, Susann Thiede, Gretel Müller-Liebers, Ute Kämpfer, Ingrid Michalk, Gerit Kling, Brigitte Peters, Bodo Schielicke, Birgit Schneider und andere.

H. SCH.



Foto: Meixner





Fotos: Hauck (2)

Hier wird die Wurst in den Rauch gehängt

## Schaddingsdorf

Ein vergessenes Dorf?

Es ist kein Zufall, daß gerade dieser Ort in die Zeitung gerät. Wenn wir uns nicht jetzt für unsere kleinen Orte stark machen, so werden sie in kurzer Zeit ein Opfer der Gleichgültigkeit, des Sichtsich-tigkeits-Fühlens, der Ausbeutung des Grund und Bodens.

Es ist zwar nur ein kleiner Ort, 30 Einwohner und 5 Umlauberfamilien oder Wochenendler. Landschaftlich sollte es eine Frage des Geschmacks sein, diesem Eckchen seine Schönheit abzugewinnen. Wälder, Wiesen, Moor, der Struckberg und der Silberberg umschließen den Ort.

Peter Baas baute nachweislich 1746 das Rauchhaus, das auch heute noch intakt ist, und man kann dort die Schinken und Würste in der Zeit von November bis März „reifen“ sehen.

Doch noch älter als das Rauchhaus ist das heutige Hellmann-Haus, was sich an der Balkenkonstruktion des Hauses ermitteln läßt. Allerdings hat der Gesamteindruck dieses alten Hauses gelitten, da man der Ansicht war, daß der Ort ja nicht unter Denkmalschutz steht und so kann man bauen, Hauptsache, die Bedürfnisse der Leute sind erst einmal befriedigt. Ob der Architekt das aus heutiger Sicht auch noch so entscheiden würde?

Die guten Beispiele geraten immer weiter in den Hintergrund, wenn man sich weiter in Ort umschaut. So entstehen zum Beispiel in den letzten Jahren laufend neue Müllkippen. Auch der Stranden Müll, der seinen Abraum in die ehemalige Kieskuhle fuhr und dabei die Straße und den Weg dorthin in eine Mondlandschaft verwandelt hat, so daß die Einwohner keine Möglichkeit mehr sehen, ihren Abfall in die Kieskuhle bringen zu können, tat sein übriges.

Der Bau der Stallanlage Demern, für den die Kiesgrube im nördlichen Teil des Ortes wieder geöffnet wurde, hat unsere Straße arg demoliert, und nun geht es munter weiter. Man scheint gänzlich vergessen zu haben, die Kiesgrube wieder zu schließen, denn auch weiterhin wird dort fleißig abgebaut, obwohl der Kies für den Bau schon gar nicht mehr tauglich ist.

Die Straße ist so voll Schlamm, daß bei nassem Wetter die Bürger große Schwierigkeiten haben, nach Demern zu gelangen, da ja nur dort Einkaufsmöglichkeiten sind.

Der Ort Schaddingsdorf erscheint sogar im Busfahrplan, doch seit zwei Jahren haben die Bürger hier keinen Bus mehr gesehen. Am Wendepunkt hatte sich mal ein Bus festgefahren, und das war Veranlassung genug, den Ort nicht mehr anzufahren. Inzwischen wurde eine zentrale Wasserleitung gebaut, und da diese am Wendepunkt entlangführt und es bisher nicht möglich war, trotz vorhandener Technik diesem Wendepunkt wieder einen festen Untergrund zu geben, werden wohl noch Jahre vergehen, bis die



Bürger, die kein eigenes Fahrzeug besitzen, mal wieder die Möglichkeit der Benutzung eines öffentlichen Verkehrsmittels erhalten.

Auch die Bushaltestelle ist dem Wasserleitungsbau zum Opfer gefallen. Doch dieser Bau ist bereits ein Jahr her, aber die Mondlandschaft ist noch immer vorhanden. Der stellvertretende Bürgermeister von Demern erklärt, daß er nicht die Macht habe, hier für einen Einsatz der Technik zu sorgen, um den Bürgern wieder eine Busverbindung zur Stadt zu ermöglichen.

Erwähnen möchte ich auch noch die Straßenbeleuchtung, die ebenfalls seit zwei Jahren nur noch am Tage zu sehen ist, denn von zehn Lampen brennen noch zwei. Besonders im Winter war es für die älteren Bürger eine Zumutung, den Weg im Dunkeln bis nach Hause zu suchen.

Großes haben wir in 40 Jahren wirklich nicht errungen, denn früher war Schaddingsdorf ein lebhaftes Dorf mit mindestens doppelt so vielen Einwohnern. Doch es ist ein anheimelnder Ort, und es wäre eine Sünde, ihn ganz der Ausbeutung und dem Verfall preiszugeben.

E. G.

Dit un dat up Platt

## Ein Kapitel für sick un de Muerparagroph

Dat geiht noch väle Landslud so. Se wakt freumorgens up, reckt sick un streckt sick, riewt sick de Ogen ut un könnst dat denn ümmer noch nich glöben, wat in dat vergahne halve Johr in Dütschland un Europa passiert is. Awer dat is passiert.

Lang ward dat nich mihr duern, denn ward sick de Lüd in de Wull kriegen, wenn se ut de letzten vierdig Johr vertelt, un väle ward dat nich mihr för woher hebben wullen, wat allens west is un wat se ok sülbens mitmakt un wo se ja tau seggt hebbt. Dorüm: Noch is dat Tied, Dokumente tau sammeln, un as ein Dokument wüllt wi uns dat Strafgesetzbauk vun de Olt-DDR köpen. Noch is dat tau kriegen.

Nich blot in denn sonnerlichen Deil vun dat Strafgesetzbauk, awer sonnerlich dor un denn in dat tweede Kapitel steiht wat öwer Verbrechen gägen de DDR schräben. Dor wimmelt dat vun Verrat, Ünnergrawen, Spionage, Sabotage, Terror, Hetze, Diversion un wat dat anners noch gäwen mag gägen denn Staat.

Bannig interessant is de § 106.

Dor steiht sinngemäß in: „Wecker Taustände in de DDR diskriminiert, einerlei, ob as Dütscher oder as Utlänner, un denn ok noch mit Lüd tausamen höllt, de wat gägen de Taustände in de DDR hebbt, de ward inlocht, taumindst för twee Johr, kann ok nödig wäsen för teihn. Ok wer dat blot in' Sinn hett, ward inlocht.“

Wat wier nu awer Diskriminierung vun de DDR? Hett ein Westjournalist dorvun schräben, dat an de Muer Minschen afschaten ward as Hasen: § 106, Diskriminierung un Hetze. Mutmaße einer, dat dat mit de Religionsfreiheit in de ierste Arbeiter- un Buernrepublik up dütschen Boden nich wiet her is: § 106, Diskriminierung. Meld'te einer wat vun de Ümweltsauereien in de Republik ahn Utbeutung un Profit: § 106, Diskriminierung. Hett einer sine Kinner wat ut olle Bäuker vörläst, in de wat stahn deih vun einen sozialdemokratischen Hofbumeister an denn Hof vun unsen meckelborgischen Großherzog: § 106, Hetze. Wagte einer vun de välen funktionierenden Kläranlagen in Westdütsch-

land tau berichten: § 106, Hetze. Fotografierte einer de versfallenen Städte un Dörper in uns Heimat un de läbenden Schlangen vör de Ladens un Kophüs un gäw disse Bietler ok noch wieder up de anner Siet vun de Grenz: § 106, nochmal § 106 un nochmal, nicks as Hetze un Diskriminierung. So güng dat wieder un wieder. Kritik wier Diskriminierung.

Disse § 106, dat wier de Muerparagroph in dat Strafgesetzbauk, dat wier de Paragroph för de Gedankmuer. Dorüm: Hett sick einer mit Westdütsche oder Utlänner unnerholen, hett einer dor in'terwiesch, ümmer har hei denn § 106 in denn Kopp; ok wenn hei de Nummer vun dissen Muerparagroph gor nich kennte, har hei de twei bit teihn Johr in' Kopp. Un ok de meißten Westdütschen hebbt sick an dissen Paragroph hollen, vör allen sonne in de Medien. Blot nich hetzen.

Nu lad't uns dat Bauk noch flink köpen as Dokument un Mahnung för uns, uns Kinner un uns Kinneskinner. KORL BÄK

## Biotopenschutz ist Artenschutz

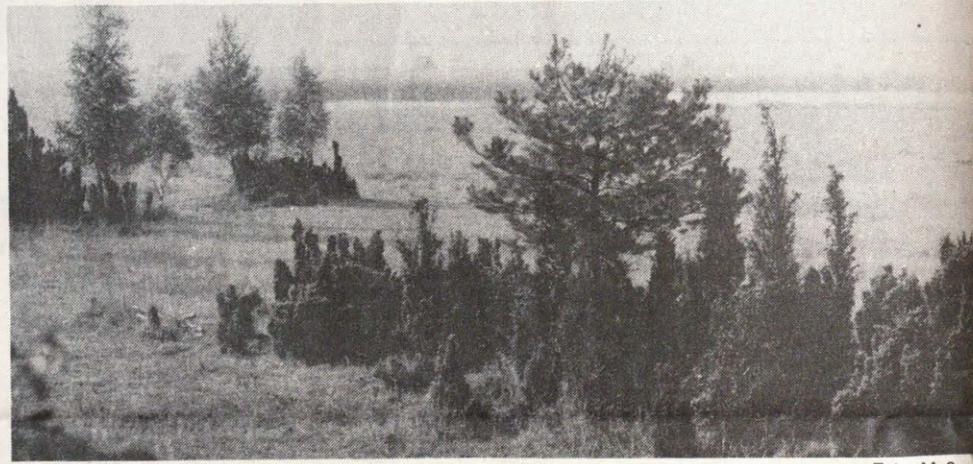


Foto: Meßner

In den letzten Jahrzehnten wurde die Landwirtschaft in zunehmendem Maße vom Bewahrer und Gestalter Natur zu deren Ausbeuter und Zerstörer. Das Artensterben ist zum großen Teil durch die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion verursacht.

Vor 100 Jahren starb jährlich eine Art aus. Für die Jahrtausendwende wird ein Aussterben je Art im Stundenrhythmus vorausgesetzt. Gefährdete Tier- und Pflanzenarten lassen sich nur erhalten, wenn ihre Lebensbedingungen durch ein flächendeckendes Biotopnetz gesichert werden. Da dies bisher nicht gelang und auch heute noch nicht mit dem nötigen Ernst und Nachdruck betrieben wird, sind viele Insekten, Lurch- und Kriechtierarten sowie

zahlreiche Vogelarten (Neuntöter, Braunkehlchen, Rebhuhn, Brachvogel) immer seltener geworden.

Ihr Rückgang konnte bisher nicht gestoppt werden. Das trifft auch für die Ackerwildpflanzen Kornrade und Kornblume zu. Der Erhalt einer Art kann gesichert werden, wenn ihre Lebensräume so dicht verteilt sind, daß der Genaustausch durch Wanderung vor sich gehen kann. Der Bestandszusammenbruch ist nicht abzuwenden, wenn die Vorkommensinseln durch die umweltzerstörenden Eingriffe des Menschen immer weiter auseinanderücken. Für die meisten Kleintierarten trifft dies ab einem Kilometer Entfernung zu. Es muß unter allen Umständen gelingen, die Artenvielfalt zu erhalten, damit die ökologi-

schen Kreisläufe (intakte Nahrungsketten!) funktionsfähig bleiben. Für den Erhalt der Artenvielfalt müssen fünf bis zehn Prozent der LN in ein flächendeckendes Biotopnetz eingebunden werden.

Elemente dieses Netzes sind Einzelbäume, Bauminseln, Brachflächen, Teiche, Sölle, Feucht- und Trockenflächen, Hecken, Baumreihen; Wege sind Leitlinien, die die „Lebensinseln“ untereinander verbinden. Die Formel von „ökonomischen Zwang“, mit der das Ausräumen unserer Landschaft gerechtfertigt wurde, muß endlich auf den „ökologischen Zwang“ zur Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen umgestellt werden, um tatsächlich auch ökonomischen Erfordernissen gerecht zu werden. Dr. MOHR

## Willem, der Bär von NDÄR, ließ den Affen raus

Wer kennt ihn nicht, Willem von NDR II. Zumindest die Stimme, die Gags, die coolen Sprüche. Die Stralsunder hatten kürzlich auch die Chance, den beachtlichen „Rest“ vom Hamburger Star live zu erleben. Denn der „Bär von NDÄR“ rollte in der Stadt am Sund eine große Show mit irren Spielen und satten Gewinnen auf. Gekommen waren einige hundert, um den „dicken Mann mit den dummen Sprüchen“ (so sieht er sich selbst) zu bestaunen.

Staunen konnte man auch über die lustigen Spiele. Da wurden junge Männer durch die geschickten Hände ihrer Assistentinnen zu ansehnlichen Damen gestylt - mit

Perücke, Schminke und Feinstrumpfhose. Für „die Hübscheste“ gab's dann nach „Ted-Ermittlung“ Preise.

Es war eine ganz zünftige Disko-Night.

Doch Willem kam auch, um ein bißchen für die SPD zu werben. Die kurze politische Einlage störte das Publikum nicht, die Show ging weiter. Sie wurde trotz einiger organisatorischer Mängel ein Erfolg, aber auch ein Anfang für andere Veranstaltungen dieser Wellenlänge, auf die man in der Stralsunder Kulturszene lange verzichten mußte und jetzt mit Heißhunger erwartet.

INES SOMMER

## Ferien auf Sylt

Auf erholsame Ferientage auf der Insel Sylt können sich zehn Schweriner Kinder freuen.

Sie werden auf Einladung der Firma Kabelwerke Reinshagen GmbH in Wuppertal gemeinsam mit Wuppertaler Kindern einen dreiwöchigen Ferienaufenthalt erleben können. Die Einladung des Betriebsrates wurde dem NEUEN FORUM Schwerin durch Herrn Schnöring vom Presse- und Informationsamt Wuppertal übermittelt.

Da in Schwerin in diesem Zeitraum keine Ferien sind, wandte sich das NEUE FORUM an die beiden Kinderkliniken der Stadt Schwerin.

Aus dem Anna-Hospital und der Kinderklinik des Bezirkskrankenhauses werden jeweils fünf Kinder, die sich in dispensarischer Betreuung befinden, einen Erholungsurlaub genießen können.

Sie werden am 28. März mit einem Kleinbus abgeholt. H. L.

Ein Märchen scheint wahr zu werden

## Dornröschen

Wenn nicht direkt sichtbar, so doch der Presse zu entnehmen, wächst langsam, aber unaufhörlich eine Rosenhecke um das Schweriner Schloß und droht die Stadt in einen hundertjährigen Schlaf versinken zu lassen. Verfällt die Landeshauptstadt in den endgültigen Dornröschenschlaf? Durch die Aufhebung der Landesstrukturen, initiiert durch die SED-Machthaber, wurde Schwerin bereits seiner Bedeutung beraubt.

Heute, die Einführung der Länderstruktur steht vor der Tür, will die SED-Nachfolge-Partei (PDS) die Keimlinge pflegen, sinnigerweise mit Unterstützung der SPD, die ihren Sitz ebenfalls nach Rostock verlegen will. Fällt Schwerin nun in den Dornröschenschlaf?

Wird aus der ehemals blühenden Landeshauptstadt mit ihrem Schloß, mit Theater, Museum und dem zwischenzeitlich „mißbrauchten“ Sitz der Landesregierung ein Provinznest, das nur noch touristischen Zwecken dienen soll? Bedauerlich, oder schon fast bezeichnend, daß gerade die, deren direkte Vorfahren (SED)

den Schwerinern die „Bezirkssuppe“ einbrockten, jetzt nach Rostock umsiedeln wollen und uns, mit einem Löffel versehen, allein lassen.

Rostock als Landeshauptstadt? Mit der Hansestadt wurde es ja nichts, na gut, dann wenigstens Landeshauptstadt.

Was wird aus dem Rostocker Hafen nach vollzogener Vereinigung Deutschlands? Wird Hamburg, bedingt durch seine Lage an der Elbe und der Verbindung zur Nordsee, nicht als Sieger hervorgehen? Besteht nicht die Gefahr, daß die Werften und Häfen an der Ostsee ihre Bedeutung verlieren? Woste es mit der Anbindung Rostocks an das Verkehrsnetz aus, laufen dort alle Verbindungen durch? Rostock als Landeszentrum?

Im Verlaufe der Entwicklung Mecklenburgs hat sich auch Schwerin weiterentwickelt, sieht man vom „planmäßigen“ Verfall der Altbausubstanz ab. Wer die Auflösung der Bezirke und Wiedereinführung der Landesstruktur will, muß sich letztendlich auch für Schwerin als Landeshauptstadt stark machen. H. L.

Leserbrief

## Gegen Raserei auf unseren Straßen

Daß eventuell Millionen von BRD-Autos unsere noch recht ursprüngliche Natur hier im Norden unsicher machen werden, versetzt mich in Angst und Bestürzung. Die heimliche ADAC-Aktion von 1990 ist eine Unverschämtheit. Nachdem ein großer Teil der Bundesbürger derartige Praktiken im eigenen Lande verurteilt und blockiert hat, suchen die ADAC-Veranstalter jetzt Tummelplätze für ihre Raserei bei uns.

Ich plädiere für eine Aktion unserer Bürger gegen derartige Übergriffe (Unterschriftensammlung o. ä.). Warum können die zuständigen Räte der Gemeinden so etwas eigentlich nicht kurz und bündig verbieten? Haben sie dazu nicht noch das Recht? Freude über Grenzöffnung und Wiedersehensfreude sollte von Geschäftemachern nicht dazu benutzt werden, das eigene Schäfchen ins Trockene zu bringen!

Angesichts vieler ähnlicher solcher Erscheinungen (auch Hamsterkäufe, Grundstücksgier, Käufe jeder Art) fürchte ich, daß aus den Freudentränen der bald Tränen der neuen Freiheit ersten Tränen der Enttäuschung und des Hasses werden. Können wir uns das nicht ersparen, indem wir nicht alles mit uns machen lassen!

BARBARA TSCHERGÖFF

## Pädagogentag

Die Akademiker-Seelsorge des Bischöflichen Amtes Schwerin und die Akademie- und Bildungsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs laden ein zum 2. Pädagogentag nach Güstrow, Grüne Straße 23/25 (katholische Kirche), am 7. April 1990 von 10 bis 16 Uhr. Thema: Bildung einer Gemeinschaft christlicher Pädagogen. Alle Interessierten sind willkommen. Anmeldung bitte schriftlich bis zum 30. März 1990 an das Katholische Pfarramt, Besserstraße 1, 2600 Güstrow.

## MECKLENBURGER AUFBRUCH

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76.

Für die Redaktion zeichnet verantwortlich Regine Marquardt, Postfach 189, Carlow 2731

Satz und Druck: sh:z Druckzentrum

Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19, Schwerin 2750

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Es wird um Verständnis gebeten, daß nicht jede Zuschrift zur Veröffentlichung kommt.